


KiöR



Kunst im öffentlichen Raum von Zürichsee-Linth

Auf einem Spaziergang durch die Gemeinden von Zürichsee-Linth entdecken Neugierige ihre Gemeinde von einer ganz neuen Seite. Die Kunstwerke im öffentlichen Raum prägen nicht nur das Dorfbild, sondern regen zum Diskurs an. Mit den «Kunstspaziergängen» in der «Linthzeitung» legt Bruno Glaus eine Bestandesaufnahme vor.

Inhalt

«Das Linthgebiet ist ein Mekka der Kunst»	3
Schmerikon	4
Eschenbach	5
Benken	6
Amden	7
Schänis	8
Weesen	9
Rapperswil	10
Jona	12
Gommiswald	14
Kaltbrunn	15
Uznach	16
Kunst von A bis Z	18
«Zustand der Werke ist eine Visitenkarte»	20

Impressum

Separatdruck des Kunstvereins Oberer Zürichsee
© Bruno Glaus, Uznach, bruno@glaus.com
Gestaltung Umschlag: Erni Druck und Media AG
mit freundlicher Genehmigung der «Linth-Zeitung»

Interview: Urs Schneider

Er befasst sich seit Jahrzehnten mit Kunst, lokal, national, international: Bruno Glaus aus Uznach. Der Kunstvermittler zeigt in Zusammenarbeit mit der «Linth-Zeitung», was es in den Gemeinden im öffentlichen Raum an Kunstwerken zu sehen gibt. Ein Gespräch zum Start der Serie (Seite 5).

Sie sind derzeit in den Gemeinden unterwegs auf Kunstspaziergängen. Was hat es damit auf sich?
Bruno Glaus: Entlang von Kunst und Kirchen erfährt man viel über Spirit und Struktur eines Orts – auch auf dem Land. Ich wollte in der Pandemie alle See-Gaster-Gemeinden erkunden, zum Teil erstmals.

«Diesen Schatz sollte man medial zum Leuchten bringen.»

Gibt es genügend Kunstwerke in den See-Gaster-Gemeinden – vor allem auch in den kleineren?
 Man sei diesbezüglich «schwach auf der Brust», beschied man mir 2018 aus mehreren Gemeinden, als ich für meine Publikation «Von der Kunstgilde 67 zur Kunstspinnerei 18» erstmals auf Spurensuche ging. Heute weiss ich, dass dies mit Nicht-Wissen und Nicht-Kennen zu tun hat.

Und wie sieht es qualitativ aus – sind Sie auf besondere Schätze gestossen, die Sie nicht kannten?
 Ja, sogar mehrmals! Es gibt aber auch Nachhol- und Erneuerungsbedarf. Mehr dazu verrate ich in den einzelnen Spaziergängen.

Auf den Spaziergängen ist ein Lokalmatador dabei, der sich in der jeweiligen Gemeinde auskennt. War es schwierig, sie zu finden?



Stösst auf seinen Kunstspaziergängen in den Gemeinden oft auf besondere Schätze: Bruno Glaus. Bild: Urs Schneider

«Das Linthgebiet ist ein Mekka der Kunst»

Im öffentlichen Raum der Gemeinden in See-Gaster finden sich viele Kunstwerke. Bruno Glaus hat sie besucht. Im Interview sagt er, wie es dazu kam.

Jein. In drei Gemeinden liess ich mich von «Auswärtigen» begleiten. Die grösste Schwierigkeit besteht darin, an die Inventarlisten heranzukommen, welche die örtlichen Kulturgüterschutz-Verantwortlichen vor Jahren erstellt haben. Sie sind mit der Zentralisierung des Zivilschutzes entmachtet und enteignet worden. Das ist eine Geschichte für sich.

In einigen Gemeinden gibt es Kunstwerke in Schulhäusern oder im Gemeindehaus, die teils etwas in Vergessenheit gerieten. In welchem Zustand befinden sich diese?

Mit der Inventarisierung, Beschriftung und Pflege liegt vieles im Argen. Das hat auch, aber nicht nur, mit der erwähnten Umstrukturierung im Kulturgüterschutz zu tun. Das lokale Engagement ist dahin.

Diese Serie, die Sie für die «Linth-Zeitung» erarbeiten, befasst sich insbesondere mit jüngerer Kunst im öffentlichen Raum – denken Sie, diese wird in der Bevölkerung überhaupt wahrgenommen?
 Geschätzt wird nur, was erklärt, vermittelt und vor Ort gepflegt wird. Wertschätzung führt zu Wertschöpfung. Das

ist auch im Naturschutz so. Auch in jagdlichen Belangen. Dazu braucht es eine Portion Leidenschaft und politischen Willen.

Sie verstehen sich als Kunstvernetzer, wen wollen Sie mit diesen Kunstspaziergängen vernetzen?
 In den letzten Jahren organisierte ich in mehreren Gemeinden Kunstspaziergänge für Vereine und Klassenzusammenkünfte. Die Teilnehmenden waren immer begeistert. So vernetzt man Unwissende und Neugierige mit Kunstwerken, Künstlerinnen, Behörden und Kulturakteuren. Vernetzung

setzt Sensibilisierung voraus. Darum geht es.

Unterhält man sich mit Behördenvertretern, zeigt sich, dass das Wissen über die – teilweise gemeindeeigenen – Kunstwerke an einem kleinen Ort ist.

Das kann ich nicht dementieren. Nur Benken hat ein öffentlich zugängliches Verzeichnis, dank des inoffiziellen «Kulturministers» Ruedi Mullis, siehe www.benken.ch/kunst. Die Pflege und Vermittlung von Kunst im öffentlichen Raum steht nicht im Pflichtenheft eines kulturverantwortlichen Ratsmitglieds. Und die Freiwilligenarbeit wird selten honoriert.

Wie hoch schätzen Sie den Wert der Werke, die Sie gesehen haben, kann man das überhaupt beziffern?

Nein, ausserhalb der Kunstblase, geprägt von einem spekulierenden Geldadel, entspricht der Ankaufspreis selten einem späteren «Marktwert». Spätestens bei der Liquidierung von Kunstnachsassen realisieren die Leute: Da geht es um immaterielle Werte, um visuelle Emotionen, um die Schärfung der Wahrnehmungsfähigkeit der Menschen. Bildende Kunst abseits der Kunstmessen ist keine laute Party. Hier spricht eine stille Leidenschaft.

Gibt es einen Favoriten bei den Werken oder eine Gemeinde, die sich besonders hervortut, quasi die Kunstgemeinde des Linthgebiets?

Das beantworte ich gerne in der Schlussbilanz nach allen Spaziergängen. Nur so viel vorweg: Im Vergleich zu benachbarten Regionen ist das Linthgebiet ein «Mekka der Kunst im öffentlichen Raum».

Darf man dazu weitere Publikationen erwarten, man munkelt, es könnte ein Buchprojekt daraus entstehen?

Diesen Schatz sollte man medial zum Leuchten bringen, digital und analog. Ein «Kunstparcours ZürichseeLinth» von Amden bis Rapperswil-Jona wäre verbindend und identitätsstiftend. An Ideen fehlt es nicht. Und an Tatkraft auch nicht.



Wasserschloss von Werner Naef auf der Pfarrwiese Kaltbrunn, seit 2015. (Bild: Markus Timo Rüegg)

Kunstspaziergang mit Bruno Glaus

In Schmerikon auf den Spuren der Kunst

Ein Spaziergang durch das Seedorf und ein Blick in seine Schulhäuser lassen Kostbares entdecken. Aber nicht allen gefällt alles.

Bruno Glaus (Text) und Markus Timo Rüegg (Bilder)

Alles begann mit einem Telefonanruf: Ehemaligentreffen am Obersee. Ich schlage dem Organisator einen Dorfspaziergang durch Schmerikon entlang der Kunst vor, wohl wissend, dass damit weit mehr als Kunst entdeckt wird. Mein Begleiter ist Gian Gadiant, Heimweh-Schmerkner, Grafiker in Uznach. Er legte sich vor einigen Jahren ein Verzeichnis der gemeindeeigenen Kunstwerke an.

Wo Oberholzer baut ...

Die Gruppe trifft sich beim Schulhaus Sand, mit Bus Nummer 630 ab Bahnhof Schmerikon oder Uznach bis Haltestelle Lanzenmoosstrasse, gut mit ÖV erreichbar. «Wo Oberholzer baut, ist Kunst drin», verspreche ich in der Begrüssung, «Qualität ist garantiert».

«Köstlich» wird draussen das bronzene «Geisslein auf Gurke» von Ludwig Gebert (1922–2014, Bruder von Klaus und Heinrich Gebert) kommentiert. Von Weitem stechen drei hohe rote Säulen (Springbrunnengestaltung) und die Wandgestaltung beim Eingang ins Auge. Ideenstifter beider Werke: Architekt Herbert Oberholzer, Wandrelief Walter Wrubel. Jährlich sollen die Kinder eines Jahrgangs ihre selbstgezeichneten Bilder ausstellen.

Im Gebäudeinnern: eine bronzene Stelengruppe von Trudi Demuth (1927–2000) in einer musealen Nische. Gegenüber der Wandteppich, entworfen

von Jean Marin, gewoben von Franziska Gehr, und die Glasfenster von Jost Blöchliger (1934–1989). Spontan konfrontieren uns Lehrpersonen mit Fragen, die später auch im Schulhaus Oberstufe Nord aufgeworfen werden: Ist die präsentierte Kunst noch zeitgemäss? Falls ja, wird sie sorgfältig genug unterhalten? Fest steht: Bei Blöchligers Glasmalereien regnet es rein.

Ein Blick auf den Kreisel

Auf dem Weg Richtung Obergasse werfen wir einen Blick auf den Kreisel, der die Gemeinde unverkennbar identifiziert. «Schmerikon darf sich eines Kreisels rühmen, der das Prädikat 'gestaltend' verdient», zitiere ich aus meinem Samisdat (Eigenverlag) zur Kunst in der Region Zürichsee-Linth. Das im Jahr 2000 realisierte Werk prägen vier sechseckige Flügel, leicht geneigt und abgewinkelt, gefertigt aus einheimischem Sandstein, aus Stahl und Farbe, entworfen von unserem Begleiter, ausgeführt zusammen mit Melanie Kuster.

Gadiant sagt dazu: «Ich habe an einen sterbenden Schwan gedacht», und fügt an: «Ich bin froh und dankbar, diese Gelegenheit geschenkt bekommen zu haben. Dieses Werk wird mich wohl überleben.»

Kunst versus Verkehrssicherheit

Vorerst nur in Gedanken wenden wir uns weiteren Werken zu. Jost Blöchligers Wandgestaltung im Hallenbad und Gemeindehaus. Zu weit entfernt für den Spaziergang sind auch die Werke

von Stefan Vollenweider und Jean Marin beim und im Regionalschwerpunkt der Kantonspolizei in Schmerikon. Vollenweiders Text-Licht-Installation «Rosengarten-Wegwarten» wurde 2003 entgegen den Empfehlungen der Jury leicht versetzt, statt in die Strassenmitte installiert. Angeblich aus Gründen der Verkehrssicherheit.

Mit einer lebhaften Diskussion über angeblich verkehrsablenkende Kunst gehts weiter Richtung Pfarrkirche, wo wir an der 1927 geschaffenen Deckenmalerei von Mariano Kutschker (1879–1929), das «trompe-l'oeil», Tiefenwirkung vortäuschend, bestaunen.

Pinwand vor Mosaik

Der Weg zum Schulhaus Oberstufe Nord führt an einem Wandgemälde vorbei, dessen Urheber in Vergessenheit geriet. Schuldirektor Thomas Pedrazzoli wurde fündig: Die Schmerkner Ansicht im Landi-Geist schuf 1935 der Appenzeller Maler Johannes Hugentobler (1897–1955) zur Einweihung des Zentralschulhauses.

Wie schon im Sand hören wir auch hier hausinterne Kritik, draussen wie drinnen vor den 1965 geschaffenen Werken des St. Galler Künstlers Albert Schenker (1899–1973). «Nicht mehr zeitgemäss. So führt man eine junge Generation nicht an Kunst heran», sagt eine Lehrerin. Ob man aus gleichem Grund Jost Blöchligers Mosaik «Christophorus» aus farbigen Keramikplatten mit einer weissen Pinwand abgedeckt hat, können wir nicht ausmachen. «Es

muss auch Raum für neue Kunst geschaffen werden,» meint ein Rundgänger. Eine Diskussion um Künstlerrechte entfacht.

Fest steht: Künstler haben gesetzlich keine Bestandes- und Unterhaltungs-garantie, nur ein Dokumentations- und Rücknahmerecht (soweit überhaupt möglich). Der St. Galler Künstler Schenker hat in Schmerikon auch zur künstlerischen Gestaltung der neuen Altersheimkapelle beigetragen: Farb-fenster, Kreuzwegbilder und Flügel-altar. «Beim Rundgang durch die Gemeinde geht es auch um eine Spurensuche, um den Versuch, wiederzufinden, was der Vergessenheit anheim-fiel,» sage ich zur versammelten Runde.

Eric Kappellers Hinterlassenschaft

Vor dem Schulhaus Oberstufe Süd machen wir den nächsten Halt, rund um

das im Boden eingelegte Labyrinth von Eric Kappeler (1951–2017). Auch im Gebäudeinnern setzte Kappeler signaletische Akzente auf Boden und Wänden, an einer Stelle verdeckt mit einem Heizkörper.

Stein ist Kappellers Welt, auch unten am See. Durch eine lauschige Gasse gelangen wir über den Bahnübergang dem Gleis entlang zur ehemaligen «Zementi», wo die Ortsgemeinde heute mietweise Begegnungs- und Partyraum anbietet. Auf der umliegenden Wiese erinnern drei Skulpturen an den viel zu jung verstorbenen Schmerkner Bildhauer Eric Kappeler.

Ein Augenschein lohnt sich

«Wir danken für Euer Interesse und hoffen sehr, dass ihr über den heutigen Kunstspaziergang die Gemeinde von einer anderen Seite kennengelernt habt.» Wir unterlassen den Hinweis nicht, dass am Rande des Autoabstellplatzes im Dorfzentrum, der immer noch «Dorfplatz» genannt wird, ein von Bildhauer Ernst Ghenzi gestalteter Brunnen, eine Hommage an die Pontoniertradition in Schmerikon, zu besichtigen ist. Die Promenadengestaltung dem Hafen entlang und vereinzelte Neubauten in deren unmittelbarer Nähe sind Zeugen neuzeitlicher Architektur. «Ein Augenschein ist zu empfehlen», sagt der Kunstführer und weist darauf hin, dass ähnliche Spaziergänge auch in anderen Gemeinden des Linthgebiets angeboten werden. Fortsetzung folgt.

«Ich schlage einen Kunstspaziergang vor, wohl wissend, dass dabei weit mehr als Kunst entdeckt wird.»



Kunst im Oberstufenschulhaus Süd: Eric Kappellers Boden- und Wandmosaik.



Kunst beim Schulhaus Sand: Draussen Ludwig Geberts «Geisslein auf Gurke», drinnen Trudi Demuths bronzene Stelen.



Strahl im Schulhaus Sand wie die Sonne: Jean Marins Wandteppich.



Noch zeitgemäss? Gian Gadiant (rechts) spricht im Oberstufenschulhaus Nord mit Gästen über Albert Schenkers Wandbild.

Kunstspaziergang mit Bruno Glaus

Unterwegs mit einem Künstler des Bauens

Herbert Oberholzer, Rapperswiler Baukünstler, Querdenker und Debattierer, hat auch in Eschenbach Kunstvolles gestaltet.

Bruno Glaus (Text) und Markus Timo Rüegg (Bilder)

Der Eschenbacher Kunstspaziergang beginnt im Schulhaus Kirchacker. Der Rapperswiler Architekt Herbert Oberholzer, mein Begleiter, hat das Haus Anfang der 70er-Jahre zu einem «Kunsthaus» gemacht. Säulen prägen das Äussere. Griechenland ist Oberholzers zweite Heimat. «Säulen haben eine Ordnungsfunktion, sind aber auch ein Zeichen von Reichtum und Macht», sage ich.

Oberholzers Gestaltungsmacht ist raumgreifend, schliesst meist die Aussen- und Brunnengestaltung ein: «Das war mein Abwehrdispositiv gegen Künstler, die sich schlecht mit meiner Architektur vereinbaren liessen.» So geschehen in Eschenbach, aber auch im Schmerkner Schulhaus Sand verankert. Im Innern dann die gewichtigen Zeitzeugen der Nachkriegskunst: das Triptychon «Die drei Künste» von Max Truninger (1910–1986), die gemalten, im Sonnenschein auf dem Boden reflektierenden Fensterscheiben des Künstlers Jost Blöchliger (1934–1989), im oberen Stock die Installation mit Kopf von Otto Müller (1905–1993) und

Zeitzeugen der Nachkriegskunst

Neben dem Eingang vertikale Bilderreihen der Eschenbacher Kinder. Das Prinzip hatte Oberholzer auch im Schmerkner Schulhaus Sand verankert. Im Innern dann die gewichtigen Zeitzeugen der Nachkriegskunst: das Triptychon «Die drei Künste» von Max Truninger (1910–1986), die gemalten, im Sonnenschein auf dem Boden reflektierenden Fensterscheiben des Künstlers Jost Blöchliger (1934–1989), im oberen Stock die Installation mit Kopf von Otto Müller (1905–1993) und

Ursus A. Winigers «Supergraphics» rund um jeden Schulzimmereingang.

Winiger orientierte sich an der inneren Landkarte der Bienen: Jedes Kind soll anhand der unverkennbaren Gestaltung sein Schulzimmer finden. Das Navigationssystem schafft Vertrauen und Sicherheit. Ein weiteres Werk von Winiger wurde im Zuge eines Umbaus des Dorftreffs 2019 versehentlich beziehungsweise «aus Unwissenheit» entsorgt.

Dass mit Truninger und Otto Müller zwei namhafte Vertreter der figurativen Malerei und Bildhauerei des letzten Jahrhunderts die Hallen prägen, hat einen biografischen Hintergrund. Oberholzer verkehrte in den 1960er-Jahren als junger Architekturstudent in der Künstlerkolonie an der Zürcher Wuhtrasse mit Schriftsteller Paul Nizon, Kunstkritiker Fritz Billeter und den bildenden Künstlern Otto Müller, Trudi Demut, Max Truninger und Otto Teucher. Im Kreis der «Wuhrsträsser» wurde der Wertkonservative mit neuzeitlichen Gestaltungsideen und Gedanken befruchtet. Ein Achtundsechziger wurde er deswegen nicht: «Dafür war ich damals schon zu alt.» Oberholzer alias «oh» war in jenen Jahren immerhin neben Winiger und Blöchliger die treibende Kraft hinter der Rapperswiler Kunstgilde '67, die indes nur wenige Jahre Bestand hatte.

«Wie viel geben Sie für Kunst?»

In der Baubranche ist bekannt, dass Oberholzer in den Offertrunden jeweils

eine letzte Frage stellte: «Wie viel geben Sie für Kunst?» Und als Richtwert nannte er: «Mindestens 0,5 Prozent der Auftragssumme.» Man wünschte sich, das Beispiel fände zahlreiche Nachahmer.

Oberholzers Lebenswerk wurde in Band 15 der «Monografien Schweizer Architekten und Architektinnen» gewürdigt. Der Baukünstler, Querdenker und Debattierer schuf sich mit zahlreichen privaten, öffentlichen und sakralen Bauten weit über die Region hinaus eine Reputation.

Barock und sakrale Moderne

Vom Kirchacker spazieren wir gemütlich zur Pfarrkirche St. Vinzenz. Auch hier zeigt sich Eschenbach von der neuzeitlichen Seite. Der Altar aus der Nachkriegszeit (1955) stammt vom Schweizer Bildhauer Albert Paul Schilling (1904–1984), der als bedeutender Erneuerer der sakralen Kunst gilt. Nach Studien in Kunstgeschichte und Theologie wandte sich Schilling der Bildhauerei zu und wurde insbesondere durch die Gestaltung der Krypta im Arlesheimer Dom und des Altarraums im Würzburger Dom über die Landesgrenzen hinaus bekannt. 1962 vertrat er die Schweiz an der Biennale Venedig.

Die zeitlose Gestaltung des Altars mit den drei Engelsfiguren verschmilzt mit dem dahinterstehenden Hagenberger Altar aus dem Jahr 1501 zu einer stimmungsvollen Symbiose. Auch Begleiter Herbert Oberholzer ist begeistert vom Ensemble, das ergänzt wird durch Ambo, Taufstein und Osterker-



Bruno Glaus
Der Kunstkenner aus Uznach kennt die Kunst weit über die Region hinaus.

zenständer aus einem rosa Stein. Geschaffen hat diese liturgischen Orte Hans-Peter von Ah (1941–2011). Von Ah, geboren in Sachseln, studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien beim bekannten Fritz Wotruba. Er war dann 40 Jahre Lehrer an der Kunstgewerbeschule Luzern. Die Kunst aus jüngerer Zeit stiehlt den bemerkenswerten Deckengemälden von Josephus Ignatius Weiss aus dem Jahr 1754 fast ein wenig die Schau: Die Kirchgemeinde beweist, dass sich moderne sakrale Kunst auch im barocken Umfeld vorzüglich behaupten und einordnen kann.

Vornehme Aufgabe der Gemeinde

Den Rundgang schliessen wir für einmal nicht im Generationenhaus (Architekt Heini Schwarzenbach) mit den Glasfenstern von Pascal Engeler, auch nicht beim Schulhaus Breiten (Bärl-

Brunnen und Wandbild mit dem Drachentöter St. Michael), sondern im Custorhaus. Der herrschaftliche Landsitz, 1771 erbaut, steht nach einer wechselvollen Geschichte seit 2007 im Eigentum der Gemeinde und kann für öffentliche, kulturelle und private Anlässe sowie für Trauungen benutzt werden (mehr Informationen dazu finden Interessierte auf der Webseite der Politischen Gemeinde, www.eschenbach.ch).

Beim Apéro an der Sonne erinnere ich daran, dass die Kulturkommission Eschenbach 1989 eine Werkschau, «Kunstraum See in Eschenbach», organisiert hatte. Mit dabei auch Fredy Ambroschütz, Jost Blöchliger, Ernst Ghenzi, Paul Malina, Jean Marin, Constantin Polastri, Maria Santschi, Ursus A. Winiger, Stefan und Josef Vollenweider. Im Geleitwort zur Ausstellung schrieb der damalige Gemeindepräsident Alois Bühler: «Ich bin überzeugt, dass sich die Region zwischen dem Zürich- und Walensee zu einer noch weit eigenständigeren Kulturkammer entwickelt hätte, wäre dem (leider) nur während der Helvetischen Republik (1798–1803) existierenden Kanton Linth ein längerer Bestand beschieden gewesen.» Alt Regierungsrat Alex Oberholzer schreibt, es sei eine vornehme Aufgabe der Gemeinschaft, an der Vermittlung von Kulturschöpfungen mitzuwirken.

Mit diesem Zitat schliesst der Kunstführer den Eschenbacher Kunstspaziergang und lädt die Teilnehmenden ein, sich auch in anderen Gemeinden auf einen Kunstspaziergang zu begeben.



Inspirierend: «Die drei Künste» von Max Truninger im Schulhaus Kirchacker.



Kreativ: Ursus A. Winiger hat die Türen zu den Schulzimmern gestaltet, Eschenbacher Kinder die Wände (rechts).



Sakral und zeitlos: Der Altar von Albert P. Schilling in der Pfarrkirche St. Vinzenz.



Installation im oberen Stock des Schulhauses Kirchacker: Herbert Oberholzer erklärt das Werk des Künstlers Otto Müller.

Kunstspaziergang mit Bruno Glaus

Kunst als Markstein zu Jubiläen

In Benken haben viele Kunstschaffende ihre Spuren hinterlassen. Ihre Werke erinnern da und dort an grosse Momente.

Bruno Glaus (Text) und Markus Timo Rüegg (Bilder)

Treffpunkt in Benken ist der Parkplatz bei der Kirche, da, wo der Siebner Künstler Urs Martin Traber zur Jahrtausendwende Spuren hinterliess, indirekt. Seine «Armen Seelen» fanden schliesslich im Engadin Asyl. Dass der damalige Ausstellungsort noch heute bespielt wird, hat seinen Grund.

Ruedi Mullis, mein Begleiter auf dem Benkner Kunstparcours, führt dazu aus: «Da Kunstschlösser Louis Thum (1907-1987) zu Lebzeiten in Benken die verdiente Anerkennung verwehrt blieb, würdigte ihn die IG Kultur zu seinem 100. Geburtstag im Jahre 2007 mit einer Ausstellung im Gemeindefestsaal, und beim Friedhof mit der Errichtung einer Gedenkstele, umrahmt von mittlerweile über zwei Dutzend Grabkreuzen, die auf seinem Amboss und in seiner Esse geschmiedet wurden.» Ein Memento mori. Auch ein Memento artificis, ein Gedenken an den Künstler, an den «zum Traditionalisten bekehrten Modernen» (Stefan Paradowski). Schlüsselwerke von Thum werden wir beim Rundgang in Kaltbrunn und Schänis begegnen: Haupt- und Nebentore zu den Friedhöfen.

«Rautenraumkreuzquader» auf Schulhausplatz

Nur wenige Schritte vom Friedhof entfernt stossen wir in die Moderne vor. Auf dem Platz vor dem Schulhaus Oberdorf strahlt eine Stahlplastik des Schweizer Bildhauers Peter Hächler (1922-1999). Der «Rautenraumkreuz-

quader» war ein Geschenk der Orts- und der Politischen Gemeinde an die Schuljugend zur Schulhauseinweihung im Jahre 1994. Die geometrisch-konstruktiven Konzepte Hächlers passen gut zur Schule. Die Formen bedeuten nur sich selbst. Keine Symbolik, keine Abstraktion. Man nennt diese Kunstgattung «Konkrete Kunst». Was die meisten Rundgang-Teilnehmenden nicht verstehen wollen. «Machen wir einen Kompromiss. Sprechen wir von konstruktiver Kunst, das ist weniger verwirrend», sagt der Kunstführer.

Auch im Innern des Schulhauses gibt es moderne Kunst. Mullis: «Für das Lehrzimmer schuf Urs A. Winiger, ein filigranes Netzbild mit Acryl auf Holz, eine Wandinstallation über eine Raumecke. Zur Kunst am Bau gehört auch das Farbkonzept von Bruno Paradowski. Die Schülerinnen und Schüler können sich an den Farben der Türen orientieren.» Diesem «Bienensinn» begegneten wir vor einer Woche schon im Eschenbacher Schulhaus Kirchacker.

Ein «Darling» beim ehemaligen Gemeindehaus

Wir bewegen uns Richtung ehemaliges Gemeindehaus in Dorfmitte. Von Weitem sichtbar ist der weisse Riesenrücken, ein Rückgrat, genannt «Darling», in Carrera Marmor gehauen von Katharina Stregli. Die Benkner Korporationen hatten sich nach der Kunstaussstellung «Benken 2000 sehen» entschieden, dieses Werk als «Markstein zur Jahrtausendwende» anzukaufen – und nicht Trabers 77 «Arme Seelen». Ich greife in die Tasche und zeige den Teilneh-

menden einige Bilder aus der Kartenserie zur damaligen Ausstellung, mit (meist) Makro-Fotografien von Imi Geisser zu Werken aller 34 beteiligten Künstlerinnen und Künstler.

Und wir unterlassen es nicht, nach Voranmeldung einen Blick in den schmucken Saal im historischen Gemeindehaus zu werfen. Die Galerie der Wappen der «Bio-Benkner» (Ur-Bürger) wird wohl nie um die Wappen der Spätingebürgerten erweitert werden. Aus Platzgründen.

Das Triptychon im Gemeindehaus

Wenn es die Zeit zuliesse, würden wir den Funny Painters im Atelier einen Besuch abstatten (selbstverständlich nach Voranmeldung). Heute aber gehts stracks weiter zum Gemeindehaus. Im Eingangsbereich hängt das Triptychon «Grand View» von Oscar Schneider, Exil-Benkner und Grafic Designer in New York, aus geschredderten Tagebüchern, Fotoaufnahmen und Farbtinterventionen gestaltet, zwei Jahre vor seinem Tod im Jahre 2020. Zum Kissen im Aussenraum führt Begleiter Mullis aus: «Beim Neubau des Dorfcentrums im Jahre 2000 wurde das 'Steinkissen mit Rankgerüsten' als ein konzeptioneller Bestandteil der Platzgestaltung von Gerwin Engel, Atelier Stern & Partner, erstellt.»

Weiter führt der Spaziergang zur Rietsporthalle. «Wie sich doch das Dorf verändert hat», staunt eine Teilnehmerin, Heimweh-Benknerin aus Rapperswil-Jona. Sie erinnert sich an die Ausstellung im Jahr 2000, an den



Bruno Glaus: Der Kunstkenner aus Uznach kennt die Kunst weit über die Region hinaus.

Eisernen Vorhang von Lucie Schenker zwischen den Häusern am Dorfbrunnen, an Gillian White's Eisenplastik auf der Rietwiese, wo heute Einfamilienhäuser stehen.

Eine Stele für den Turnverein

Die Heimweh-Benknerin erinnert sich auch an den «Skulpturgarten Kapelle» in den Jahren 1991 bis 1999 auf dem Benkner Büchel, wo jährlich Werke namhafter Schweizer Künstler präsentiert wurden. Das führte zu überraschenden Verbindungen. «Unter dem Patronat der Ehrenmitglieder kauften Kunstfreunde rund um die Ausstellenden Bruno Glaus und Sonia Gerster Meier die Stele 'Figures, 1 A' des Genfer Eisenplastikers Henri Pisset und schenkten sie dem TV Benken zum 100-Jahr-Jubiläum im Jahr 1993,» erinnert sich Ruedi Mullis, der damals OK-Präsident des Jubiläumfestes war.

Bei einem längeren Rundgang würden wir auch das Altersheim Tschächli

einbeziehen, wo Werke von Stefan Gort, Jean Marin, Meinrad Betschart, Henri Pisset, Fredy J. Ambroschütz, Georg Wick und Floris Brassier (NL) im stimmungsvollen Park des Altersheims zu besichtigen sind. Im Korridor vor der Cafeteria hängt ein zweites Triptychon von Oscar Schneider und die Lichtinstallation «Gjät» von Teres Wydler. Die Südwand der Cafeteria wird mit einem musealen Werk von Massimo Milano bespielt, Erinnerungen an einen Sturmchaden.

Wir schliessen den Rundgang und ermuntern die Teilnehmenden, bei anderer Gelegenheit den Rundgang «Maria Bildstein» zu programmieren, mit den Werken von Jost Blöchliger (Glasfenster in der Krypta) und Marlies Pekarek («Maria im Waldgarten»). Auf Voranmeldung hin wird der Bilderhort geöffnet, in welchem sich unter anderem die beiden früheren Gnadenbilder von Melchior Paul von Deschwanden (1811-1881) und Franz Vettiger (1846-1917) befinden.

Abschliessend weise ich darauf hin, dass Benken mit dem inoffiziellen «Kulturminister» Ruedi Mullis in vorbildlicher Weise das Verzeichnis der Kunstwerke in der Gemeinde öffentlich zugänglich macht (siehe im Internet unter www.benken.ch/kunst). Nicht zufällig war Mullis Gast im zweiten Schänner Kultursalon (siehe dazu die Aufzeichnung auf der Website www.kultur-schaenis.ch).

Auch der Begleiter auf dem nächsten Kunstspaziergang ist «inoffizieller» Kulturminister. Wir entdecken Amden mit Thomas Angehrn.



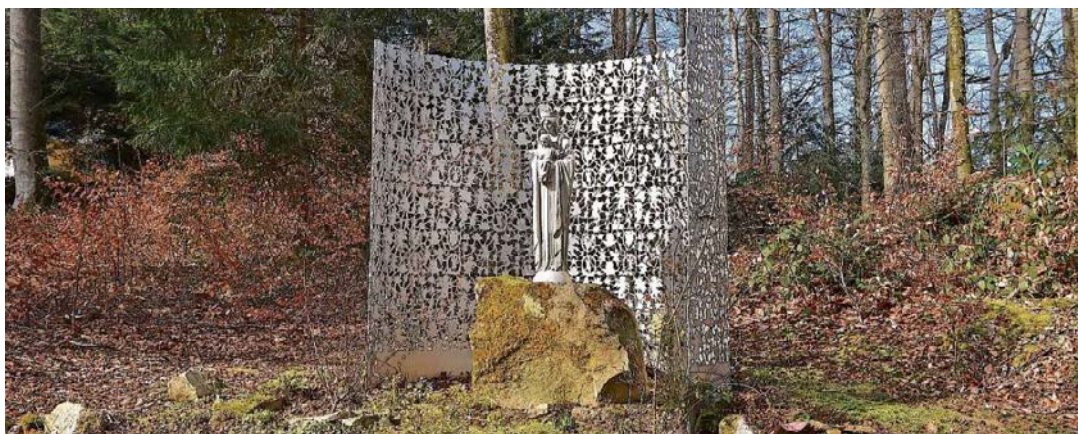
«Rautenraumkreuzquader»: von Peter Hächler.



Hoch und schlank: Die Figurengruppe von Henri Pisset erhielt der Turnverein zu seinem Jubiläum.



Aus Marmor: Katharina Streglis «Darling».



Strahlt Schönheit und Ruhe aus: die Madonna im Waldgarten von Marlies Pekarek auf Maria Bildstein.



Kunstvoll: Louis Thums Grabkreuz.

Kunstspaziergang mit Bruno Glaus

Amden – der Monte Verità am Walensee

So wie der Monte Verità am Lago Maggiore einst Kunstschaffende anzog, tat es auch Amden. Die Spuren der Kunst im Bergdorf sind zahlreich.

Bruno Glaus (Text) und Markus Timo Rüegg (Bilder)

Der Kunstspaziergang in Amden beginnt und endet im Dorfzentrum Amden. Thomas Angehrn, unser Begleiter, führt die Gruppe als erstes ins Gemeindehaus, wo die Gemeinde im ersten Stock den Wahl-Amdener Oskar Dalvit (1911-1975) mit mehreren Werken würdigt. Die «Schindelkomposition» im Foyer des Gemeindehauses ist ein Versuch, elementare Grundmuster der Natur in die bildnerische Sprache des 20. Jahrhunderts zu transformieren.

Treppenhausgestaltung von Ursus A. Winiger

Mit Blick auf das Wandbild am Betriebsgebäude des Autobetriebes Weesen-Amden, «Lastenträger auf dem Treppenweg nach Amden» (1983, signiert R. Glas), erreichen wir in wenigen Schritten das Gestaltungskonzept im neuen Schulhaus, das unverkennbar die Handschrift von Ursus A. Winiger trägt: Wandarbeiten von zeitloser Gültigkeit. «Es gilt diesem Werk Sorge zu tragen, damit diese Arbeit bei einer späteren Gebäudesanierung nicht gedankenlos entsorgt wird, wie andernorts!» Ich füge an: «Die Information und Aufklärung des Personals zum Umgang mit Kunst am Bau gehört zur Personalführung.»

Ein zehnmütiger Fussmarsch entlang der Dorfstrasse führt hinunter zur 1971 neu erbauten St.-Anna-Kapelle. Leuchtend tritt uns das Glasmosaik «Hellige Sippe» des Luzerner Glas-

malers Christoph Stooss entgegen, mystisch im Hintergrund, ein Wandteppich, «Das All», gestaltet von Oskar Dalvit, gewoben von Benediktinerinnen im Kloster St. Andreas in Sarnen.

Seilbahn auf den Speer mit Tempeln

Des Künstlers Tochter Gisela Dalvit weiss, Pfarrer Dürr taufte das Werk bei der Einweihung eigenmächtig in «Jakobs Himmelsleiter» um. «Das All» besteht aus dem Auge Gottes, das über allem wacht, dem Tor ins Paradies, und im untersten Drittel die Erde im All (grüner Kreis). Der Wandbehang legt Zeugnis ab über eine künstlerische Epoche (Übergang zur ungegenständlichen Malerei), ist aber auch ein Prunkstück der klösterlichen Weberei- und Stickerkunst. «Ein typisches Beispiel für bewegliches 'Kulturerbe'», hatte ich 2018 in der damaligen «Zürichsee-Zeitung» geschrieben, «kein blosses Zugehör».

Literatur zu Kunst in Amden

Angelika Affentranger-Kirchthath, «**Oskar Dalvit**», ABC Verlag 1994

Carlo Huber, «**Otto Meyer-Amden**», Wabern 1968

Roman Kurzmeyer, «**Viereck und Kosmos**», Wien/New York 1999

Roman Kurzmeyer, «**Atelier Amden**», Zürich 2015

Thomas Angehrn führt die Gruppe wenige hundert Meter talwärts zum Haus Taholter, wo Dalvit die Sommermonate verbrachte: «Die Berggemeinde Amden war Anfang des 20. Jahrhunderts ein Ort des gesellschaftlichen und des künstlerischen Experiments. 1903 kaufte ein gewisser Josua Klein (1867-1945) für sehr viel Geld den grössten Teil des landwirtschaftlich nutzbaren Landes unterhalb der Pfarrkirche und fast halb Betlis (total 15 Wohnhäuser und 26 Gaden), um ein Zentrum für Gottsuchende und Spiritualisten zu errichten.» Der Grappenhof, gleich nach dem Lehnirank, ist gut sichtbar. Traumtänzer Klein plante gar eine Standseilbahn von Weesen nach Amden über die Durschlegli auf den Speer, flankiert von mehreren Tempeln des Berliner Tempelbauers Fidus. Im Buch «Viereck und Kosmos» arbeitete der Kunsthistoriker Roman Kurzmeyer die Geschichte dieser «Künstlerkolonie» wissenschaftlich auf.

Neues Museum in der Löwenpassage

Kurzmeyers Atelier Amden im Gaden im Zand ist vom Taholter aus nicht zu sehen: Ein Spaziergang, markiert ab Bushaltestelle Lehni, lohnt sich. Nach dem Exodus der Grappenhöfler wurde Amden dank den Künstlern Willi Baumeister im Haus Schwanden, sowie im Haus Faren Hermann Huber und Otto Meyer-Amden (1885-1933), über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Nach gruppeninternen Differenzen blieb Meyer als Einziger bis 1928 in Amden.



Bruno Glaus: Der Kunstkenner aus Uznach kennt die Kunst weit über die Region hinaus.

Je nach Aktualität schliesst der Spaziergang auch einen Besuch im Museum Amden ein, wo Amden ein Original von Otto Meyer-Amden hütet. Das Finale des Spaziergangs ist in der Löwenpassage. Die rote Beschilderung weist zum jüngsten Kunstakzent: Auf einer zwölf Meter langen Wand werden Werke aus dem Dalvit-Nachlass nach Jahrzehnten geordnet präsentiert. So wird der Übergang von der naturalistischen zur expressionistischen und abstrahierenden Malerei nachvollziehbar.

Heller als in anderen Jahrzehnten leuchten die Bilder der 70er-Jahre, die Zeit des Aufbruchs. Dalvit soll in dieser Zeit Paul Valéry zitiert haben: «Le vent se lève, il faut tenter de vivre!» Im Kunstraum Löwenpassage sollen in nächsten Monaten weitere von Amden inspirierte Künstler und Denkerinnen gewürdigt werden: Otto Meyer-Amden, Gunta Stözl, Sigfried und Carola Giedion-Welcker, Werner Zemp, Annelies Strba.

Der Spaziergang schliesst mit dem Hinweis auf weitere, entferntere liegende Kunstwerke im öffentlichen Raum: In der Pfarrkirche Deckenmalerei von Augustin M. Bächtiger (1888-1971) und Seitenaltäre mit Werken des Appenzeller Malers Hugentobler (1897-1955), auf dem Friedhof Glasmalerei von Pascal Engeler und Marmorbrunnen von Sepp Azzola; in der Kapelle im Altersheim Äschen ein Kreuzweg von Stefan Gort, am Wanderweg Durchschlegistraße Richtung Mittenwald Werke von Werner Zemp, am Wanderweg von Arvenbüel zum Aussichtspunkt Chappf Werke von Franz Bamberger (1940-2008), vom gleichen Künstler eine Kalksteinskulptur, «Sieben Körper als Einheit», auf Strandboden am Walensee beim «Lago Mio».

«Zu bedauern ist, dass die mit Amden verbundene Textilkünstlerin Gunta Stözl (1897-1983) im öffentlichen Raum nicht sichtbar ist», sagt der Kunstführer abschliessend. Stözl, jahrelang Aufhalterin in einem Ferienhaus an der Untersellenstrasse in Amden, wirkte zwischen 1919 und 1931 als erste Meisterin am männerdominierten Bauhaus. «Angemürt vom enormen männlichen Konkurrenzdruck der Kunstschule versprach sie sich von einer männerexkludierenden Frauenklasse einen Kreativitätsschub für alle Studentinnen», heisst es auf www.fem-bio.org. «Die dort und auf Youtube von ihrer Tochter präsentierte Biografie ist sehenswert.» Mit dieser Ermunterung schliesse ich den Spaziergang.



Im Primarschulhaus: Das Treppenhaus hat Ursus A. Winiger gestaltet.



Vor Oskar Dalvits Werken: Bruno Glaus, Thomas Angehrn und Werner Zemp (v.l.), Initianten des Kunstraums Löwenpassage.



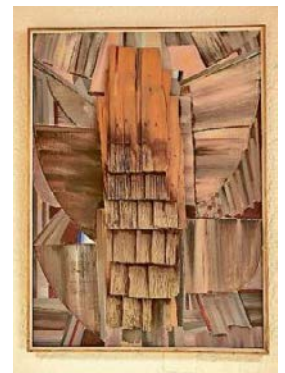
Gewoben: Wandteppich von Oskar Dalvit.



Blickfang: Das Wandbild mit Lastenträgern auf dem Betriebsgebäude des Autobetriebes Weesen-Amden.



Die «Hellige Sippe»: Das Glasmosaik des Luzerner Glasmalers Christoph Stooss kann man in der St.-Anna-Kapelle bewundern.



Im Gemeindehaus: Das Schindelbild von Oskar Dalvit schmückt das Foyer.

Kunstspaziergang mit Bruno Glaus

Schänis und seine 231 Geschichten

Im Schänner Schulhaus Chastli findet sich ein künstlerischer, poetischer Hotspot. Der Weg durch die Gemeinde eröffnet weitere Highlights.

Bruno Glaus (Text)
Markus Timo Rüegg (Bilder)

Ein verstecktes Feuerchen. Der Dampfkochtopf war geplatzt. Schnecken im Briefkasten. Langegezogene Ohren. Federn auf dem Kopf. Das sind fünf der 231 Schänner Geschichten des Künstlers Jan Kaeser. Zur Auswahl gestellt in der Eingangshalle des Schulhauses Chastli in Schänis. Installiert vor 25 Jahren (1996). Wenige haben das Werk als Kunst auf dem Radar. «Täglich ging ich an ihm vorbei, frohen Mutes. Es ist stimmungsvoll, vor allem auch im Dämmerlicht, farbig hinterleuchtet, ich habe nur gute Erinnerungen an diese Wand», sagt Simon Schoch, Grafikdesigner und Ausstellungsgestalter, der im Chastli zur Schule ging. Ihn wählte ich als Begleiter aus. Er wiederum lud den Schänner Künstler Paul Steiner auf den Rundgang ein. Zum Glück. Ich hatte mich vor drei Jahren in Schänis nach moderner Kunst erkundigt und keinerlei Hinweis auf Kaesers Werk erhalten. Man sei «etwas schmal auf der Brust», beschied man mir. Und nun der Hinweis von Paul Steiner auf den künstlerischen Hot-Spot in Schänis. 231 Geschichten – aus Stahl gefräst. Die Umrisse von Notizen zu Geschichten andeutend. Nachts hinterleuchtet in Farbe.

Markenzeichen Kunst am Bau

Wenn es um Wettbewerbe «Kunst am Bau» geht, steht der St. Galler Künstler Jan Kaeser immer wieder auf dem

Podest. So beispielsweise im Neubau des Psychiatriezentrums in Pfäfers. Und auch auf dem Kunstspaziergang Uznach werden wir ihm begegnen – im Begegnungszentrum. «Sein Leistungsausweis ist überragend», schwärme ich (www.jankaeser.ch), «wer 2019 in Lichtensteig die Ausstellung 'Unterwelt' gesehen hat, erinnert sich wahrscheinlich an seine «Bank-Schein-Welt» im Trepporraum des ehemaligen UBS-Gebäudes.» Kaesers Werke provozieren Heiterkeit: «(Nicht der plumpe, schrille, laute Humor prallt uns da entgegen, sondern eine leichtfüssige, vergnügliche, geistreiche Heiterkeit», schrieb die Kunsthistorikerin Corinne Schatz 2003 in ihren «Streifzügen durch den Eigen-Sinn» zur Vernissage des Künstlerbuches «Jan Kaeser 2003-1992»). Wohl deshalb mögen Chastlischüler die 231 Zeichen, hinter welchen sich Geschichten verbergen.

Schänis geht digital

Nächster Treffpunkt: Gallusturm. Nicht weil hier neuzeitliche Kunst zu besichtigen ist. Aber neuzeitliche Kunstvermittlung. Wir lassen uns von Simon Schoch den Museumsweg erklären, der digital und analog funktioniert. Das Herunterladen einer App ist notwendig. «Du brauchst eine Foto- oder QR-App, dann ist es ein Kinderspiel», sagt Schoch zum etwas stabigen Kunstführer. Wer es ohne App machen will, kann sich auch über www.museum-schaenis.ch/museumsweg vorbereiten. Der digitale Museumsführer erfasst die ge-

schützten Immobilien, nicht aber die beweglichen Kulturgüter. Dazu zählen in Schänis die Flechtwerk-Skulpturen in der Krypta der Pfarrkirche. Der gerettete Bestand aus dem Frauenkloster Schänis zählt neben den Stücken aus der Kathedrale von Chur und den Kirchen im Vinschgau zum wertvollsten Kulturerbe des frühen Mittelalters. «Nach dem Kultur-Erbe-Gesetz wären Gemeinden angehalten, bedeutendes bewegliches Kulturgut als Kulturerbe zu identifizieren und schützen zu lassen», flechte ich beiläufig ein.

Moderne Kunst auf dem Friedhof

Beim Rundgang über den Friedhof weisen wir auf das Friedhofort des Benkner Kunstschmiedes Louis Thum und die Gestaltung des Gemeinschaftsgrabes mit dem «Fährmann, signiert P. Scherrer und D. Kistler», hin. Unten in Stein gehauenen Grabgestaltungen sticht Paul Steiners bescheidene, filigrane Holzskulptur im schützenden Stahlrahmen hervor. Die verstorbene Mutter dreht sich ab von den Hinterbliebenen, ist der Öffnung im Stahlrahmen zugewandt. Eine Analogie zum Seelenfenster in den Walsershäusern? «Nicht bewusst», sagt Steiner.

Vorbei am Hause Kesseli, wo noch Spuren kunsthandwerklichen Schaffens sichtbar sind, führt der Spaziergang zum Mehrzweckgebäude. Eine anwesende Lehrerin bestätigt: Die Farbgestaltung von Ursus A. Winiger gefalle. Da hatten wir auf früheren Rundgängen in anderen Gemeinden schon kritischere Stim-



Bruno Glaus: Der Kunstkenner aus Uznach kennt die Kunst weit über die Region hinaus.

Aussenraum weisen zwei höchst unterschiedliche Werke auf das Kulti hin. Zum einen eine Eisenplastik von Roswitha und Christian Zimmermann aus der Hammerschmiede Mühlehorn (Geschenk von Roland Altenburger), zum andern der «Taumel» des Amdener Künstlers Werner Zemp. Letzteres nur Leihgabe. Leider. Das könnte sich noch ändern. Zemps «Doppelleben als Systemdenker» wurde 2020 in Schänis mit dem Kulturpreis der Talgemeinschaft Sarganserland-Walensee geehrt. Beim gleichen Festakt ging der Förderpreis an die Musikerin und Sängerin Lea Giger.

Audiovisuelles Erlebnis im Eichen

Nicht nur mit dem Museumsweg, auch mit dem Ortsmuseum setzt Schänis als erste Gemeinde im Linthgebiet auf digitale Highlights: mit einem digitalen Fotoarchiv, einer digitalen Geschichtschronik, Hörstationen sowie digital aufbereiteten, alphabetisch geordneten Themenfeldern. «Übersichtlich und abwechslungsreich verbindet das Ausstellungskonzept das analoge mit dem digitalen Zeitalter und bietet ein audiovisuelles und haptisches Erlebnis», heisst es auf der Website. Das Schänner Ortsmuseum dürfte wegweisend sein für die kommenden Museumsgenerationen in der Region und über die Region hinaus. «Die heute entdeckte Vielfalt an moderner Kunst überrascht mich selbst», sagt mein Begleiter zum Schluss des Spaziergangs. Einmal mehr hat sich der «Kunstspaziergang» als Entdeckungsreise durch eine Gemeinde bewährt.

men gehört. Es betraf figurative Malerei Mitte des letzten Jahrhunderts.

Geschützt und zum Anfassen nah

Schräg gegenüber stossen wir am Rande der Hundert-Meter-Bahn auf einen hübschen Brunnen (Geschenk von Baumeister Josef Koller), unmittelbar vor dem «Schoggi-Bunker» (Kosenname für das Schulhaus Hof 2). Hier fand eine von der Gemeinde angekaufte Figurengruppe im kubischen Massverhältnis von 50 x 50 x 50 Zentimeter von Holzbildhauer Paul Steiner ihre museale Nische. Die gelungene Platzierung und Präsentation des «Menschenwürfels» aus Eichenholz erinnert an die ebenso gelungene Präsentation der bronzenen Stelen von Trudi Demut im Schulhaus Sand in Schmerikon: geschützt und doch zum Fassen nah.

Die letzte Station des Schänner Kunstspaziergangs ist – wie könnte es anders sein – das Kulturzentrum Eichen. Im



Gefällt: Die Farbgestaltung von Ursus A. Winiger im Mehrzweckgebäude.



Wand der Geschichten im Schulhaus Chastli: Simon Schoch (Zweiter von rechts) führt in das Werk von Jan Kaeser ein.



Vor dem Kulti Eichen: Der «Taumel».



Kunst digital erleben: Simon Schoch (l.) erklärt die App zum Museumsweg.



Im Schulhaus Hof 2: Die Figurengruppe von Paul Steiner begrüsst Eintretende.

Kunstspaziergang mit Bruno Glaus

Erinnerungskultur am Walensee

Weesen hat viel mehr an Kunst zu bieten, als die Gemeinde selbst es ahnt. Ein Rundgang, der zu einer Entdeckungsreise wird.

Bruno Glaus (Text)
Markus Timo Rüegg (Bilder)

Der Kunstspaziergang Weesen war vorerst ein Kreuzweg. Ein Kunst Rundgang sei eher «fraglich und wenig ergiebig», beschied man mir aus dem Gemeindehaus.

Darauf vertrauend, dass neugierige Menschen wohl auch in Weesen fündig würden, wage ich dennoch einen ersten Rundgang. «Kennst Du den Gedankenstein von Hans Kennel bei der Bäschebrücke, die an die Schlacht von Näfels (1388) und die fliehenden, im Wasser ertrunkenen Österreicher erinnert?», fragt mich mein Begleiter Georg Müller aus Näfels.

«Gebrauchskunst» an der Seepromenade

Nächster Treffpunkt: Wasserstandsäule an der Weesner Seepromenade. 1999 das letzte Hochwasser, 1807 das höchste. Differenz rund vier Meter. An der lauschigen Seepromenade ergötzen wir uns am gelungenen Design der Spielplatzeinrichtungen (www.spielerlebnis-walensee.ch). «Das ist auch Kunst», sage ich, keineswegs verächtlich. So wurden Spielplatzeinrichtungen von Pawel Altshamer in der Wohnüberbauung Heumatt in Zürich in der Edition «Hochparterre» als gute «Gebrauchskunst» gewürdigt. Und in Weesen wurde die Umgebungsgestaltung beim Oberstufenzentrum eben gerade vom WWF ausgezeichnet.

Am äussersten Zipfel der Seepromenade, zur Linth hin, ruht die Skulptur «Donda Bulorsa» von Kurt Plaas,

Berikon, aus dem Jahre 1996. Das muschel-fischartige Wesen erinnert an eine Skulpturenausstellung 1996 in Weesen. Ein «Providurium»? Oder kann sich die Gemeinde doch noch zu einem Ankauf durchringen? Der Künstler schrieb dem Gemeinderat am 11. Juni 1996: «Neben einer visuellen Bereicherung durch ihre sinnlichen Formen bietet sich auch noch eine funktionelle. So wurde sie von einer Braut als Thron für die Hochzeitsfotografie entdeckt. Natürlich wird sie auch von den vielen Hunden geschätzt.»

Liszt-Silhouette und Wirtshausbilder

Weil Franz Liszt 1835 in Weesen inkognito zwei Nächte mit seiner Geliebten verbracht hatte und mit Schmetterlingen im Bauch «Au lac de Wallenstadt» komponierte, war ihm 2012 im Museum Weesen eine Sonderausstellung gewidmet. An den Komponisten erinnert seither eine schmiedeiserne Liszt-Silhouette, gefertigt von Kunstschmied Koni Jöhl aus Amden. Typografie und Inhalt der Beschriftung geben zu Diskussionen Anlass. Ich weise darauf hin, dass in Weesen auch der Benker Kunstschmied Louis Thum Spuren hinterliess, mit dem Wirtshausbild am Weesner «Hirschen» ausgangs Dorf Richtung Amden. Und ein goldener Fisch des Eisenplastikers Heinz Misteli kennzeichnet das prächtige Gasthaus «Fischerstube» im Dorfczentrum. Auch die «7 Körper als Einheit» des quirligen Franz Baumgartner werden den Weesnern angerechnet, obwohl beim «Lago Mio» auf Amdener Boden stehend.

An der Kreuzung der Hauptstrasse mit der Städtlistrasse stossen wir auf einen kleinen Skulpturgarten. «Privatinitiative rettet Gemeinde-Image», sage ich. Es ist niemand zuhause. Nach Voranmeldung klappt es. Lisbeth und Emil Bischofberger laden uns zu einem Augenschein ein. Bald gesellen sich Passanten dazu. Neben Konrad Jöhl's «Tausendfüssler» steht im Palmehain die «Metamorphose» von Ernst Ghenzi, Schwemmholz in Bronze, und in den Sommermonaten sitzen zwei von Franziska John gestaltete Frauenfiguren mit einem Kind auf der Gartenmauer zur Strasse hin. Ein Kunstspaziergang führt nicht nur Kunst zutage, sondern immer auch köstliche Dorfgeschichten. Wir füllen die Gläser. Und hinter den Kulissen zeigt sich eine bronzene Skulptur der Weesner Künstlerin Monica Beutelstahl.

Russendenkmal und Reproduktionen

Ziel des dritten Besuches ist das Kirchenviertel. Man hat uns auf die Deckengemälde von Stephan Herweg (1908) und Fenstergläser von Theodor Huber (1930) in der Pfarrkirche St. Martin hingewiesen und auf den Russenfriedhof bei der Zwinglikirche. Die Info-Tafeln zum historischen «Rundgang Weesen» ernten grosses Lob. Noch mehr das «Russendenkmal» – ein beachtenswertes Stück Erinnerungskultur: Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz eröffnete anfangs der Fünfzigerjahre in Weesen das Flüchtlingsheim «Pelikan» für rund hundert betagte Ostblockflüchtlinge (mehrerheitlich russischer Abstammung).



Bruno Glaus: Der Kunstkenner aus Uznach kennt die Kunst weit über die Region hinaus.

Diese wurden nach dem Tod auf dem «Russenfriedhof» Bühl bestattet. Nach Ablauf der Grabruhe wollte die Gemeinde die schwarzen Grabplatten beiseitelegen, doch die Kulturkommission erhob den Mahnfinger. Die hundert Grabplatten wurden schliesslich nach Konzept und Plan von Xaver Bisig aufgeschichtet.

Ortsgeschichte bei der «Speerhalle»

Erinnerungskultur auch an einer Fensterscheibe bei der «Speerhalle», auf einem Fotoabzug Hotelportiers, am Perron auf ihre Gäste wartend. Eine tolle Idee, an den früheren Bahnhofstandort zu erinnern, auf bescheidenem Niveau umgesetzt, viel zu klein und ohne Beschriftung. «Wer erinnert sich in zehn Jahren noch, dass hier einst der Weesner Bahnhof stand?», verabschiede ich mich. Einige Tage später, Lehrerin Theres Dürr am Telefon: «Sie müssen unbedingt das Gestaltungskonzept

beim Oberstufenschulhaus kennenlernen, auch die Kunst am Bau von Ilona Rüegg im Oberstufenschulhaus.»

Ilona Rüeggs Interventionen sind angebracht in «Leerstellen», in «auxiliären» Räumen, wie es im Konzept heisst. Dürr erinnert sich an die kontroversen Diskussionen bei der Auswahl. Roland Wäspé, Direktor des Kunstmuseums St. Gallen, soll sich mit Verve für das Werk eingesetzt haben. Zwischenzeitlich haben einige Elemente gelitten, das Blau der Matten ist nicht mehr blau, einige Elemente im Freien mussten dem Steinbelag weichen, die beiden Kopfan-Kopf-Lampen neben dem Liftschacht brennen nicht mehr und der Lichtschacht mit dem sperrigen Gestänge ist zum Abstellraum geworden. Funktionales Raumbefindnis und Kunst kommen sich irgendwie in die Quere.

Durch den Kunstgarten der Kinder schlenkernd und über eingelegte Steinstrukturen und Steinstelen, die an die fünf Bahngleise am früheren Bahnhof Weesen erinnern, vorbei an einer lauschigen, lärmgeschützten Nische, schliessen wir den Spaziergang. Auch in Weesen würde vielleicht eine sorgfältige Information vor Ort zum besseren Verständnis der einzelnen Gestaltungselemente und rund um das Gebäude beitragen. Die Fotodokumentation zur Arbeit des Teams Ecovia Landschaftsarchitektur (www.ecovia.ch), aber auch das mit Abbildungen illustrierte Konzept der Künstlerin Ilona Rüegg würde ich gerne auf der Website www.oswa.ch oder auf der Website der Gemeinde Weesen finden, unter der Rubrik «Kunst in Weesen», dem Beispiel Benken folgend.



Einstiger Bahnhof: Erinnerungskultur am Fenster der «Speerhalle».



Privater Skulpturgarten: Passantinnen und Passanten gefällt, was sie sehen.



Eindrücklich: Skulptur von Monica Beutelstahl.



Auch Hunde schätzen sie: die «Donda Bulorsa» von Kurt Plaas.



Kunstvoll aufgeschichtet: die Grabplatten des Russenfriedhofs.

Kunst und ihre Beziehung zur L

In Rapperswil-Jona ist an vielen Ecken und Orten Kunst lebendig. Sie begegnet Passantinnen und Passanten auf ihren alltäglichen Wegen. Zum Be

Bruno Glaus (Text) und Markus Timo Rüegg (Bilder)

Der Zürichsee liegt 406,0 Meter über Meer, in gleicher Höhe wie Kautokeini in Norwegen, Kalashnikovo in Russland und Kami Sokeshi in Japan. Noch nie gelesen? Dann ist Innehalten und Betrachten angesagt – mitten im Menschenstrom in der SBB-Bahnunterführung in Rapperswil ist der Seelevel sichtbar. Der Künstler Stefan Vollenweider versteht es, örtliche Gegebenheiten zuzuspitzen und Befindlichkeiten zu thematisieren, subtil, bisweilen auch mit einer Portion Ironie, ohne dekorativ-gefällig zu sein. Wir sind ihm schon in Schmerikon begegnet: «Rosengarten – Wegwarten», die Neon-schrift an der Autobahnbrücke.

Vollenweider nobilitiert die Orte nicht, er bettet sie poetisch ein. Hier, in Rapperswil, wird die Bahnunterführung in den Planeten Erde eingebettet. «Besinnung an einem Unort – eine Einladung zum Innehalten», sage ich zu meinen Begleitern. Dies sind zwei Zugpferde aus dem Kunstverein Oberer Zürichsee: der Rapperswiler Architekt Alois Artho und das wandelnde Rapperswiler Geschichtslexikon Christopher Ammann, ehemaliger Lehrer und heutiger Stadtführer. Und ich füge an: «Kunst wird immer auch daran gemessen, inwiefern sie eine Beziehung zu unserer Lebensrealität herstellt.»

Dieser Leitsatz begleitet uns auf allen Kunstspaziergängen durch die Gemeinden. Nach Schmerikon, Eschenbach, Benken, Amden, Schänis und Weesen, heute hier in Rapperswil.

Treffpunkt Fischmarkt. Präzise: beim «Weissclown» von Alfredo Battistini (1953–2008). «Irgendwie passend zu dieser Stadt, dieser Pfortner am Stadtausgang», sagt einer, «Stadtprägung figurativ». Figurativ auch das Fassadenmosaik «Die Post» von Carl Roesch (1884–1997) am Postgebäude. Und figurativ stadtprägend auch der «Clownschuh» von Rolf Knie, stillgelegt vor dem gleichermassen ausgelagerten ehemaligen Hotel «Schwanen».

Muschelweg und Pilgerfresko

Schon mit den ersten Schritten kreuzen wir den Rapperswiler «Muschelweg», eine Initiative des Vereins Pilgerherberge. Im Boden eingelegte (Bronze-)Muscheln, zieren den Jakobsweg durch die Stadt, vom Sonnenhof über die Herrngasse bis zum Holzsteg. Muscheln waren früher Trinkschale und Beweisstück, dass der Heimkehrer in Santiago de Compostela war. An die Pilgertradition erinnert auch die Installation der St. Galler Künstlerin Marlies Pekarek im Heilig-hüsi am Holzsteg, Maria (Gemälde) und Pilger (auf Plexiglas). Auch über «arttv» ist das Werk zugänglich (arttv.ch/kunst/rapperswil-heilig-huesli). Und später begegnen wir dem Pilgerfresko an der Hausfassade Mühlegasse/Fischmarktstrasse 6 aus dem Jahr 1997 von Josef Vollenweider (1945–2017).

Vor dem Curtihaus zündet der Stadtführer das erste lokalhistorische Feuerwerk: Zwei Motive zur Geschichte der Stadt Rapperswil-Jona zeigen die Zerstörung durch Rudolf Brun und den Beitritt Rapperswils zur Eidgenossenschaft. Gezeichnet vom deutschen Maler Gustav Adolf Closs (1864–1938). 1894 liess Scherrer von Castell das

(Untere) Curtihaus umbauen. 1919 erwarb die Familie Curti die angrenzende Liegenschaft Schlossberg.

Im Rosengarten nebenan unser nächster Halt: Bronzeplastik «Grosser Toter» von Otto Müller (1905–1993), August-Baumann-Brunnen von Ernst Ghenzi und Pius-Rickenmann-Gedenktafel. Rickenmann – alias Karl Blöchlinger (Alt Bankverwalter, 1895–1987) – hat nebst vielen Gedichten auch den Text zum Rapperswiler Sternsingen verfasst. Er wird auch auf dem Lindenhof geehrt: Bank und Tisch (aus Tessiner Marmor) und ein Brunnen mit Rohren, die auch zum Fitnessstraining taugen, erinnern an sein Schaffen. Das zum Spiel und Hinsitzen einladende Ensemble gestaltete Bildhauer Fredy J. Ambroschütz, an der Stelle, wo schon früher ein Kinderspielplatz war.

Von den Säulen zum «Janus»

Auf Julius Stadlers Polensäule aus dem 19. Jahrhundert folgt bei der Stadtkirche Herrenberg eine Säule, die eine baugeschichtliche Zeitenwende markiert: «Maria mit Kind» von Wilhelm Scherzmann (1877–1966) ist die erste aus Beton gegossene Marien-Darstellung in der Schweiz. Die Stadt Rapperswil erwarb die Säule aus der Landesausstellung 1914 in Bern.

Länger verweilen wollen wir vor dem Verbindungstrakt «Janus» am Stadtmuseum. Die gefaltete Fassade aus 108 unterschiedlich gelochten Platten in Baubronze nach einem Konzept der «mlzd»-Architekten aus Biel setzt eine lebendige Patina an, wodurch sich das Gebäude mehr und mehr in den mittelalterlichen Kontext einfügt. Einst umstritten, zählt «Janus» heute für die meisten zu den Glanzlichtern in Sachen Baukunst in Rapperswil. Ein «Leuchtraktt».

Spuren von Lokalmatadoren

Im Raum Herrenberg begegnen wir den Spuren von früheren Lokalmatadoren und Weggefährten: Eine Stele erinnert an den heute in Solothurn lebenden Rapperswiler Künstler Ursus A. Winiger, geboren 1942. Weiter unten am Engelplatz sinnigerweise ein «Engel» an seinen Weggefährten Jost Blöchlinger (1934–1989), der an der Mühle, Rathausgasse 2, auch das Werk «Arbeit» hinterlassen hat.

Ein drittes Werk an dieser Gasse schuf ebenfalls ein Einheimischer: die «Komposition Rund-Eckig» stammt von Fredy J. Ambroschütz, geboren



So hoch liegt der Zürichsee: Unübersehbar und markant hat Künstler Stefan Vollenweider in der SBB-Bahnunterführung in Rapperswil



Am Ausfallstor der Stadt: der «Weissclown» von Alfredo Battistini.



An der Wand: Pilger-Fresko ziert Haus.



Wird bestaunt: das Werk «No 1672» von Raffael Benazzi beim «Rathaus».



Wegweiser: Muscheln auf Jakobsweg.

Vor dem Curtihaus zündet der Stadtführer das erste lokalhistorische Feuerwerk.

Lebensrealität

Beispiel in der Bahnhofunterführung in Rapperswil.



Rapperswil blau den Seelevel markiert.

Vorbild für andere Gemeinden ist Rapperswil-Jona mit dem «Kulturbakasten» von Peter Röllin.

1947, aus Jona. Schwergewichten ausserhalb der Region begegnen wir auf dem weiteren Weg: im Rosengarten Schanz einem für Sehbehinderte konzipierten Zierbrunnen von Hans Erni (1909–2015), dem «Mädchenkopf» von Otto Müller (1905–1993) am Hauptplatz, da wo des Künstlers Mentor und Förderer Herbert Oberholzer sein Büro hat, und dem Werk «No 1672» von Raffael Benazzi, geboren 1933, auf dem Hauptplatz neben dem Restaurant «Rathaus».

Amphibien und Poesie aus Stahl

Wir beenden den Kunstspaziergang vor dem bereits erwähnten Pilgerfresko mit einem Hinweis auf eine fakultative Zusatzschleife nach dem Rundgang: Von der Bahnhofunterführung ist es nicht weit zu Peter Kammscheinbar aus dem Wasser angespülten «Amphibischen Seeuferskulpturen», Riesenquallen gleichend.

Auf der stegseitigen Gebäudeseite der Fachhochschule greift Silvio Mattioli's monumentale Stahlkomposition aus den Jahren 1972/1973 weit in den Raum aus, mit dem rostenden Material an eine ganze Generation von Schweizer Stahlplastikern erinnernd: Tinguely, Luginbühl, Henri Presset, Gillian White, alle mit unverkennbarer Handschrift.

Und abschliessend weist Werkzeichner Alois Artho – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – auf weitere, entfernter liegende Werke auf Rapperswiler Boden hin: die Eingangsgestaltung bei Knies Kinderzoo von Architekt Wolfgang Behles, Winigers Gestaltung der SBB-Unterführung Schönbodenstrasse, Stefan Vollenweiders «Topografischer Plan» vor dem Kunstzeughaus, «Sprung in den Linthplatz» von Vetsch Nipkow Landschaftsarchitekten, Urs Twellmanns «Schichtung» bei der Rosenklinik. Und in einem alten Jahrbuch «Linthgebiet» ist ein Werk von Carlo Vivarelli in Kurt Federers Schulhaus Brunnacker aus dem Jahr 1976 erwähnt. Ob es noch existiert? Nicht eruierbar war vor dem Rundgang die Urheberschaft des Reliefs an der Neuen Jonastrasse 59.

Ich bedanke mich auch im Namen der «Linth-Zeitung» bei den beiden Begleitern, bei Alois Artho besonders auch für das Erfassen und Verzeichnen der Werke. Leider gibt es auch in Rapperswil-Jona noch kein öffentlich zugängliches Verzeichnis der Kunst im öffentlichen Raum. Aber Vorbild für andere Gemeinden ist Rapperswil-Jona mit der Reihe «Kulturbakasten» von Peter Röllin.



Beim Lindenhof: Das Werk von Fredy J. Ambroschütz erinnert an Pius Rickenmann.



Monumental: Silvio Mattioli's Stahlkomposition bei der Fachhochschule Ost.

Kunst von Weltrang und Schmutz

Jona sollte sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Das zeigt eine Bestandesaufnahme dank privater Initiative.

**Bruno Glaus (Text) und
Markus Timo Rüegg (Bilder)**

«Gibt es in Jona überhaupt Kunst im öffentlichen Raum?», fragt mich ein alteingesessener Joner. Und ob! Einmal mehr konnte ich mich auf das Engagement und Interesse von Privaten mehr verlassen denn auf behördliche Hinweise (siehe Weesen, Ausgabe vom 22. Mai): Architekt Alois Artho war, wie schon beim Kunstspaziergang durch Rapperswil, Rechercheur und Aufbereiter. Und auch beim Joner Spaziergang sorgte Christopher Ammann für die historisch-geologische Unterfütterung.

Baumuseum Enea mit Skulpturenpark

Treffpunkt Bahnhof Jona. Dies vorweg: «Entschuldigt, dass wir beim rund ein-stündigen Fussmarsch Jonas bedeutendstes Gesamtkunstwerk nicht berücksichtigen können.» Im Enea-Baumuseum im Buech wäre mit dem Werk «Lou» einer der bedeutendsten Bildhauer der Moderne vertreten. Der spanische Künstler Jaume Plensa verhilft der figurativen Plastik zu einer Renaissance. Unvergesslich seine «Unsichtbaren» («Invisibles») im Kristallpalast im Park des Nationalmuseums in Madrid vor rund zwei Jahren.

Auch die Schweizerin Sylvie Fleury, ausgezeichnet mit dem Prix Meret Oppenheim 2018, mit ihren drei Pilzen im Spannungsfeld zwischen Pop Art und Gartenzweig-Kitsch, hebe ich hervor, ebenso Altmeister Nigel Hall. Mehr als ein Dutzend Werke sind vorbildlich dokumentiert auf der Website www.enea.ch/baumuseum. «Leisten Sie sich zumindest einen digitalen Rundgang», sage ich und los gehts ins Joner Stadtzentrum.

Von Licini zu Licini

Zuerst vorbei an dem (leider) trockengelegten Wasserbecken vor dem Elektrizitätswerk Jona-Rapperswil (EWJR), mit einer Komposition in Cristalino-Marmor von Fredy J. Ambroschütz, mit dem unverkennbar wiederkehrenden «Dreitritt» im Blumenbeet. «Das ist das einzige Unternehmen, in welchem Jona im Namen vor Rapperswil erscheint», weiss Christopher Ammann, bevor wir abschwenken zum Wandobjekt von Bernhard Licini (geboren 1956) an der Seitenwand des EWJR-Wohn- und Gewerbehauses am Lattenhofweg 4.

Artho erhellt den Bezug zum früheren Betriebsgebäude: «Die Werkgruppe stellt die Aufsicht von Transformatoren dar». Auch beim Werk vor dem ehemaligen «Eisenhof» ist der Bezug des künstlerischen Werkes zum ehemaligen Industriewerk offensichtlich. Architekt Max Ziegler konnte die an der «Eisenhof»-Überbauung beteiligten Unternehmen für einen Kunstbatzen (Bausummenpromille) gewinnen. Aus der Ausstellung «Benken 2000 sehen» kaufte die Unternehmergemeinschaft das Werk von James Licini (geboren 1937) an. So sind Neffe und Onkel in Jona nahe beieinander mit ortsbezogener Kunst vertreten.

Winterlich-Kaltes und Brunnen mit Dach

Dass das Verhältnis Bauherrschaft und Kunst bisweilen winterlich kalt sein kann, beweist die Platzierung des Fassadenreliefs von Urs Helbling an der

Rückwand (!) des Einkaufszentrums Stadtor. Wir rücken zügig in wärmere Gefilde vor, zum Oberstufenschulhaus Rain, ein Bauwerk aus der Feder von Architekt Oberholzer. Wo Oberholzer baut, sind die Bildhauer Otto Müller und Trudi Demut nicht weit (siehe Kunstspaziergänge Schmerikon und Eschenbach).

Vor Ort Demuts «Trinkbrunnen mit Dach». Ein wachsamer Schulabwart weist uns auf ihren zweiten Brunnen «ohne Dach» hin. Wir danken für den Hinweis. Und Ammann holt zwischen Rankwaldweg und Johannisbergstrasse gleich zu einem geologischen Exkurs zu den vier «Rippen» aus, die der Linthgletscher vor Jahrmillionen entlang und quer zum See bildete, südseitig Nagelfluh, nordseitig Sandstein.

Lüthi mit Stein, Staub mit Chromstahl

Über weitere lauschige Querverbindungen – Artho stellt Vergleiche an mit den «Traboules» in Lyon (transambulare = durchqueren) – gelangen wir zum Schulhaus Bollwies. Werke von Rolf Lüthi (1933–2015) und Josef Staub (1931–2006) aus Stein beziehungsweise Chromstahl, Lüthi geometrisch rigid, Staub geschwungen im Geiste von Arp und Brancusi, scheinen zeitlos gültig auf den Arealen zu ruhen. Schade, dass auch hier eine Beschriftung fehlt. Dass künstlerischer Schmuck sehr oft auch ein Beziehungsgeschäft ist, beweist auf dem Bollwies-Komplex die Figur «Gitarrenspieler» von Hans Jörg Limbach (1928–1990). Der Künstler soll eng befreundet gewesen sein mit dem damaligen Joner Schulratspräsidenten und Unternehmer Felix Tschudi. Artho weist darauf hin, dass Limbachs «Denkpartner» in Stuttgart zu einem Wahrzeichen der süddeutschen Stadt geworden ist. Auf dem Bollwiesareal und auch beim Schulhaus Dorf sind überdies Werke des Bildhauers Markus Böhmer (geboren 1960) zu finden. Wir bezeichnen seinen Polyester-Drachen «Fauchi» und den «Riesen» als «Schmuckkunst». Beziehungsgeflecht zum Künstler unbekannt.

Die Zeit drängt: Vorbei an «Roter Hahn» (Eisenträgerrelikt nach Grossbrand Vinora im Jahr 1976) und an Winigers «Rotes Laufrad einer Feuerwehrpumpe» (1979) beim Feuerwehrdepot. Kurzes Innehalten in der evangelischen Kirche. Hier Bewunderung und Gespräch über das «verfließende» Kreuz von F. J. Ambroschütz. Vorbei am Relief in Blech und Malerei von Walter Burger (1923–2010), das an den verstorbenen Doyen der Ostschweizer Künstler erinnert, der Mitglied der eidgenössischen Kunstkommission und langjähriges Mitglied des Kunstvereins St. Gallen war und so die

**So sind Neffe
und Onkel
in Jona nahe
beieinander mit
ortsbezogener
Kunst vertreten.**



Stechen ins Auge: Die Installation «Fund» und das Wand-Text-Bild von Ilona Rüegg beim Schulhaus Weiden hinterlassen einen fröhlichen Eindruck.



Relief in Blech und Malerei: die Wandgestaltung von Walter Burger.



Bei ARA: Stefan Vollenweiders Werk.



Inspiziert auf Schulareal: der «Gitarrenspieler» von Hans Jörg Limbach.



Aus Eisen: Plastik von James Licini.

ckkunst



nlichen, bunten Eindruck.



Wo Josef Staubs Werk identifiziert werden könnte: Eine Beschriftung fehlt.



Kunst aus Polyester: Der Drache «Fauchi» von Markus Böhmer auf dem Bollwiesareal.

Am äussersten nördlichen Rand der Stadt darf sich Jona einer Perle der Schweizer Kunst erfreuen.

Sammlung des Kunstmuseums der Stadt wegweisend prägte. Auf der andern Seite des Gebäudes auf dem Schachenareal eine Betonstele von Ernst Ghenzi (geboren 1934). Zum Ende des Rundgangs wollen wir unbedingt drei Werke besichtigen, die von den Nutzerinnen und Nutzern gut angenommen wurden: Die recycelten Fundamentblöcke «Fund» und eine ins Auge stechende Wandtextarbeit von Ilona Rüegg (geboren 1949, www.ilonaruegg.com) sowie die Eisenintarsie von Anna-Maria Bauer (geboren 1947), alle auf dem Areal des Schulhauses Weiden (www.anna-mariabauer.ch). «Ein Blick auf die Internetseiten der beiden Künstlerinnen lohnt sich», empfehle ich bei der Verabschiedung.

Heimspiel von Ambroschütz und ein Lohse

Aus Zeitgründen können wir die Zusatzschleife ins Erlen- und Blumenauquartier nicht anbieten. Artho weist auf die Spielplatzgestaltung von Fredy J. Ambroschütz (geboren 1947) an der Erlenstrasse 91/93 hin, weiter auf «Thron Nr.2» und den «Der Namenlose» an der Langrütstrasse sowie am andern Ende von Jona, im Kempratner Franziskuszentrum, auf das Werk «Das Weltbild des heiligen Franziskus» und an der Rebhalde 9 auf die «Stehende Figur» – alle vom erwähnten Joner Bildhauer.

Auch Stefan Vollenweiders Kunst- und Bau-Werk auf dem ARA-Areal an der Stampfstrasse 45 (Reinigung, Ernährung, Technik) liegt ausserhalb des einstündigen Rundgangs wie auch die Werke im Raum Hanfländer und Lenggis: Daniele Trebuchis Brunnen am Gutenbergplatz, F. Vogts «Reiher» beim Hanfländer-Schulhaus und «Fohlen» beim Oberstufenschulhaus Burgerau, U. A. Winigers «Farbiges Metallobjekt» beim BWZ an der Zürcherstrasse 1 und seine Glasfenster in der Kapelle St. Ursula.

Richard P. Lohse – Jonas Perle am Rand

Am äussersten nördlichen Rand der Stadt Rapperswil-Jona darf sich Jona einer Perle der Schweizer Kunst erfreuen. Für das von Architekt Kurt Federer erbaute Schulhaus Paradies-Lenggis schuf Richard Paul Lohse (1902-1988), der Wegbereiter der Konkreten Kunst, inspiriert vom holländischen De Stijl, eine Wandgestaltung in der Form von Türelementen, die sich ursprünglich (1967) öffnen liessen. Die Farbrhythmen folgen strengen mathematischen und farbtheoretischen Regeln. Artho: «Vor einigen Jahren wurde das Werk in den Originalfarben von Fontana & Fontana restauriert.» So hat Jona an der nordwestlichen und südöstlichen Ecke Kunst von Weltrang.

Kunstspaziergang mit Bruno Glaus

Bühnenbild, Geldbaum und Blumenkunst

Gommiswald pflegt das einheimische Gewächs, darunter das grösste Kunstwerk in der Region.

Bruno Glaus (Text)
Markus Timo Rüegg (Bilder)

Mit einem mulmigen Gefühl gebe ich mich auf den «Kunstspaziergang Gommiswald», den Neuten in dieser Serie. Mein Begleiter ist Ex-Gemeindepräsident Peter Göldi.

Göldis Nachfolger Peter Hüppi hatte mir 2018 geschrieben: «In der Gemeinde Gommiswald gibt es nicht allzu viele Kunstgegenstände im öffentlichen Raum!» Wir waren gewarnt. Würden dann aber doch fündig.

Val Rixen: Der Jodelklub mag ihn

Hüppi hatte mich vor drei Jahren auf die kleine Kugel von Ernst Ghenzi, das «Jubiläumsgeschenk» der Watten-Fabrik Kistler AG an die Jugend im Jahr 1982, hingewiesen.

Dank hartnäckigem Nachfragen nach weiteren Kunstwerken stossen wir im Oberstufenzentrum, erbaut nach Plänen von Architekt Kurt Federer, auf ein monumentales Werk des einheimischen Malers Val Rixen (1915–2005).

Ausserhalb von Festakten ist das Werk eingemottet auf der Hauptbühne, entrollt und geschätzt wird es insbesondere bei den jährlichen Auftritten des Jodelklubs.

Der Maler Val Rixen zaubert das vom Sonnenlicht bestrahlte Amphitheater der Berge vom Speer bis zum Mürtchen auf einer Leinwand, zehn mal vier Meter, auf die Bühne.

Auf einer zweiten, noch eingerollten Leinwand würde der Blick auf die Linthebene sichtbar. Abwart Othmar Juds Stimme klingt fürsorglich: «Es tut

ihm gut, wieder einmal ausgerollt zu werden.»

«Blumen für die Kunst»

Auf dem Weg zur Rickenstrasse werfen wir einen Blick auf das schmiedeiserne Feuerwehnsignet am Feuerwehrdepot, ein Werk des ehemaligen Kommandanten und Bauamt-Mitarbeiters Charly FÜRER, ziehen vorbei am sorgfältig restaurierten, aber immer noch nicht eröffneten C.-G.-Jung-Museum, um einen Zwischenhalt im Blumenladen an der Rickenstrasse zu machen.

Die Gommiswaldner Blumenkünstlerin Simone Helbling war im Frühjahr 2019 für die Ausstellung «Blumen für die Kunst» im Kunsthaus Aarau ausgewählt worden. Eine von Pflanzen verzauberte Höhle ist ihr Laden.

Geldbaum als Gestaltungsmotiv

Wohlwissend, dass Banken heute sind, was früher Kirchen waren – Horte imagebildender Kunst –, statten wir der Raiffeisenbank einen Besuch ab. Die Trennwand zwischen Schalterhalle und Beratungszimmer zieht uns in Bann.

In Bild und Text wird auf bedrucktem Glas die Geschichte des Geldbaumes (Crassula Ovata) erzählt, der als Symbol für die Vermögensvermehrung steht (Konzept Innenarchitekt Herbert Bruhin, Fotografie Philipp Lehmann).

Einheimische Kunst auf Friedhof

Vielen kunsthandwerklichen Arbeiten einheimischer Bildhauer begegnen wir auf dem Friedhof. Unverkennbar die geschwungene bildhauerische Handschrift von Ernesto Ghenzi, sowohl in

der Formgestaltung zahlreicher Grabsteine als auch in der Säule beim Gemeinschaftsgrab von 2004. Zwei schlichte Stelen in witterungsbeständigem Granit (Bianco Dolomiti) stehen als dauerhaftes Zeichen für alle Verstorbenen im Urnengemeinschaftsgrab.

Ghenzi selber bezeichnete die für seine Arbeit typische Öffnung als Symbol des göttlichen Geheimnisses um den Tod. Das irdische Leben löse sich auf, das ewige Leben beginne, schrieb der Künstler in seinem Konzept (das man gerne lesen würde im Umfeld des Gemeinschaftsgrabes).

Wiederholt vertreten mit Grabsteingestaltung ist auch der Gommiswaldner Bildhauer Paul Widmer, dessen Werk «Gemeinschaft» im Begegnungszentrum der Kirchgemeinde auffällt, nebst Keramarbeiten von Annemarie Odermatt und Reprografie von Brigitte Didonet Bournet.

Schliesslich führt uns Begleiter Peter Göldi zu den Deckengemälden in der Pfarrkirche, gemalt von Johannes Hugentobler (1897–1955) im Jahr 1934. Dem Ostschweizer Maler sind wir schon auf den Spaziergängen in Schmerikon und Amden begegnet. Ob das Werk zur Charakteristik der Gommiswaldner Jakobuskirche passt, muss dem Betrachter, der Betrachterin überlassen werden.

Gommiswald «en mouvement»

Den Spaziergang schliessen wir ab vor dem Gemeindehaus. Göldi: «Ernesto Ghenzi nannte das Werk 'en mouvement'. Ahnte er schon 2001 die grosse

Strukturreform voraus, die Vereinigung mit den Nachbargemeinden 2013? Ist es ein Symbol für den Fortschritt oder – je nach politischer Gesinnung – Mahnmal? Kunst lässt vieles offen.»

Von Ernesto Ghenzi stammt auch der Granit-Ruhestein in der Badi. Göldi erinnert sich: «Das Werk war ursprünglich als künstlerischer Schmuck beim neuen Wohn- und Pflegezentrum vorgesehen, wo das Thema 'sich niederlassen, ausruhen, zurückblicken' ebenso gut gepasst hätte.» Weil der Neubau noch nicht so weit fortgeschritten war, fand es seinen geschätzten Platz in der Badi.

Beim Alterszentrum Ramendingen steht nun stattdessen die bronzene Weltkugel von Vater Ernst Ghenzi. Sie symbolisiert eine Weltkugel bestehend aus Zugvögeln, welche mit ihren Flügeln die ganze Welt umspannen. Die Bank Linth schenkte der Gemeinde das Werk, das Opfer der Totalsanierung in Uznach wurde.

Standort ideal? Göldi beendet die aufkeimende Kontroverse: «Am heutigen Standort lenkt es bestimmt niemanden vom Verkehr ab.»

Göldi kommt in Fahrt

Und der Begleiter holt eine alte Geschichte aus dem Archiv: «Am Strassenrand auf einer Kuppe vor dem Dorfeingang von Uznach nach Gommiswald platzierte Ernst Ghenzi zum Anlass des Groundings der damaligen Swissair eine meterhohe Skulptur, welche einem Flugzeugwrack ähnelte und an einen Absturz erinnerte. Das Werk trug den Titel 'Bedenke deine Stärke'.

Der Gemeinderat befürchtete eine Gefahr durch Ablenkung von Automobilisten, die im Bereich der Kuppe vom 'Flugzeugabsturz' überrascht würden. Er lud Ghenzi ein, das Werk zu entfernen.

Da dieser nach wiederholter, vorerst freundlicher und später unmissverständlicher Einladung nicht den Anschein erweckte, der Aufforderung Folge leisten zu wollen, verfügte der Gemeinderat die Entfernung per anfechtbarem Beschluss und setzte dafür eine Frist.

Da erkannte Ernst den Ernst der Stunde. Er liess sich an eine Gemeinderatssitzung einladen. Zum Traktandum erschien er vor versammeltem Rat mit einem verhüllten Gemälde. Er zeigte sich einsichtig und gelobte, das Werk werde unverzüglich aus der 'Gefahrenzone' entfernt.

Der Gemeinderat seinerseits beschloss nach kurzer Diskussion, die juristische Auseinandersetzung beizulegen und das verhüllte Werk zu einem 'angemessenen' Preis zu kaufen, welcher der Höhe der angesetzten Gebühren entsprach.

So wurde, was der Gemeindeglieder mit seiner Tastatur an Wert schuf, von Ghenzi mit dem Pinsel beglichen.

Das Ölbild wurde vor dem gemeinsamen, versöhnlichen Umtrunk im 'Adler' feierlich enthüllt und in der Gemeindekanzlei prominent aufgehängt. Es trägt den Titel 'der Sturm im Wasserglas'. Damit erhielt Gommiswald doch noch ein passendes Mahnmal.»



Die Gommiswaldner Blumenkünstlerin: Simone Helbling.



Val Rixens monumentales Werk: das vom Sonnenlicht bestrahlte Amphitheater der Berge vom Speer bis zum Mürtchen.



Zeigt Vögel: Ernst Ghenzis Weltkugel.



Kunst in der Raiffeisenbank: Bilder des Geldbaumes, auf die Peter Göldi zeigt, gestalten den Innenraum.



Fällt auf: Paul Widmers «Gemeinschaft».

Kunstpaziergang mit Bruno Glaus

Kunst wertet Plätze atmosphärisch auf

Der Kunstpfad Kaltbrunn lebt von den Beiträgen vieler Kunstschaffender und auch von etlichen privaten Initiativen.

Bruno Glaus (Text)

Markus Timo Rüegg (Bilder)

Mit Rücksicht auf ÖV-Haltestelle beginnen wir unseren Rundgang im Zentrum von Kaltbrunn bei der Bushaltestelle «Dorf». Peter Brunner, Präsident der Kaltbrunner Kulturkommission und Vorstandsmitglied im Kunstverein Oberer Zürichsee, übernimmt das Zepher. Der gebürtige Kaltbrunner Hubert Steiner hat die Maturaabgängerinnen und Maturaabgänger aus dem Jahr 1973 in St. Gallen auf Samstag, 12. Juni, zum Rundgang eingeladen.

«Wasserschloss» und «Bett»

Von Weitem sichtbar: Gewichtige Werke der Steinbildhauerei-Kunst prägen das Dorfzentrum.

Aus Anlass des 1075-Jahr-Jubiläums der Gemeinde Kaltbrunn wurde der Platz 2015 neu gestaltet: «Die Pfarrwiese war vor 2015 ein eher liebloser, nüchterer Ort. Die von der Politischen Gemeinde initiierte Neugestaltung brachte eine deutliche visuelle und atmosphärische Aufwertung. Werner Naefs tonenschesweres und gleichzeitig elegant wirkendes «Wasserschloss» und das «Bett» haben dem Raum neues Leben eingehaucht», führt Peter Brunner aus.

Holzkunst beim Holzbauer

Obwohl sich die Kunstspaziergänge der «Linth-Zeitung»-Serie auf Werke im öffentlichen Raum beschränken, machen wir hier eine Ausnahme. Weil am Geschäftssitz von Rüegg Holzbau be-

achtenswerte Kunst auf und mit Holz zu bewundern ist. Im Empfangsraum wird der Kaltbrunner Künstler Peter Kuyper, der ansonsten im öffentlichen Raum nicht (oder noch nicht?) sichtbar ist, mit einer für ihn typischen Werkgruppe gewürdigt. Beeinflusst vom holländischen De Stijl malt Kuyper seine harmonischen Farbtafeln fast ausschliesslich auf Holz. Die aktuelle Ausstellung des Künstlers im Kulturzentrum Eichen in Schänis ist noch bis zum 10. Juli geöffnet.

Durch das Schaufenster können Passantinnen und Passanten bei Rüegg Holzbau auch ein Werk des Berner Holzbildhauers Urs Twellmann bewundern. Der international bekannte Künstler wurde 2001 mit dem hoch dotierten «Fems»-Preis (Fondation Edouard et Maurice Sandoz) gefördert und geehrt, wie Jahre später auch die Inner-schweizerin Barbara Gwerder. Twellmann arbeitet fast ausschliesslich mit der Motorsäge und legt damit auf eine unvorstellbare Art Freiräume offen – oft auch mit der Intention, die zunehmenden Spannungen und Biegungen des bearbeiteten Holzes im Laufe der Jahre zu offenbaren. Ich weise darauf hin, dass vom gleichen Künstler auch in Rapperswil (hinter der Rosenklinik) eine Holzskulptur zu besichtigen ist.

Stahlstele von Ursus A. Winiger

Beim Geschäftssitz der Erni Druck und Media AG erinnert eine bemalte Stahlstele an das künstlerische Schaffen einer treibenden Kraft im regionalen Kunstschaffen des letzten

Jahrtausends: Ursus (nomen est omen) A. Winiger.

Die künstlerische Sprache des Mitinitianten der Rapperswiler Kunstgilde 1967 wurde 2005 in einer Lizenzatsarbeit von Sabine Koller gewürdigt: «Der räumliche Schein im räumlichen Sein», gedruckt und verlegt im Kaltbrunner Unternehmen.

Wertvolles von Milano/Hunziker

Kaltbrunns künstlerisch auffälligstes und wohl auch wertvollstes Kunstwerk ist die Rössliquet-Aussenraumgestaltung. Der Auftrag der Elektrizitätsversorgung Kaltbrunn (EVK) AG als Grundeigentümerin ging an den in Kaltbrunn aufgewachsenen Künstler Massimo Milano und den Designer Daniel Hunziker. Erstgenannter ist in Kaltbrunn auch in der Bank-Linth-Filiale mit dem imposanten Werk «Erinnerungen», identifiziert mit Koordinaten, vertreten.

Der Zweitgenannte hat Outdoor-Konzepte auch in den Städten Zürich, Bern, Lugano und Aarau realisiert. Die Fragestellung auf dem Rössliquet-Areal lautete: «Wie kann der enge Raum als Platz wahrgenommen und genutzt werden?» Die beiden schlugen eine «Platzarchitektur» vor, welche die beiden Häuser verbindet und gleichzeitig zum Innehalten einladen soll. «Komm, setz dich hin und verweile» ist die Botschaft.

Die Künstler geben dem Platz durch grüne Eruption organisches Leben, Kletterpflanzen wachsen in die Höhe und bilden ein Sonnendach zwischen

den zwei Gebäuden, rot eingefärbte Betonblöcke laden zum Sitzen und Spielen ein. Die strenge Struktur des Platzes soll durch auf dem Boden schwebende Kinder aufgebrochen werden.

Die Krux solcher Gestaltungskonzepte: Es braucht fachmännische Pflege (vor allem der Pflanzen) und von Zeit zu Zeit eine Auffrischung, vor allem aber «Herzblut» der Taktgeber. Gemäss Auskunft von EVK-Geschäftsführer Joe Fritschi hat der Verwaltungsrat Ende Mai grünes Licht gegeben zum Facelifting des Gesamtkunstwerks im kommenden Herbst.

Atelierbesuch bei Bildhauer Naef

Am Gemeindehaus vorbei fällt der Blick auf das schmiedeiserne Friedhofstor des Benkner Kunstschlossers Louis Thum (1907-1987). Das Schild mit dem drachentötenden St. Georg verdient eine besondere Beachtung. Vom gleichen Künstler im Oberdorf zu bewundern sind geschmiedete Fenstergitter am Gebäude der ehemaligen Spar- und Leihkasse.

Die Klassenkameraden werden jedoch direkt ins Atelier von Bildhauer Werner Naef im ehemaligen Haus «Eden» geführt, wo sie – nach Voranmeldung – einen bleibenden Eindruck von der staubigen Arbeit eines Steinbildhauers gewinnen.

Je nach Aktualität der Ausstellungen schliessen wir unseren Spaziergang im Ortsmuseum an der Gasterstrasse ab. Auf dem Weg zum Ortsmuseum machen wir vorerst einen Abstecher zum Kulturzentrum Dröschi.

Viele Kaltbrunnerinnen und Kaltbrunner, aber auch die Denkmalpflege freuts, wie aus altem Kulturgut Neues entstand. Eine gelungene Verbindung von Stahl und Holz. Ein markanter, von Architekt Markus Müller entworfener baulicher Akzent zum Jubiläumsjahr 2015.

Für das auch an der Aussenwand eingearbeitete Dröschi-Logo zeichnet Peter Brunner verantwortlich. Zum Kaltbrunner Kunstpfad zählt auch das Werk von Gabriel Mazenauer auf der Wiese an der Abzweigung zur Schulhausstrasse.

Kaltbrunn erhält ein «Reisebüro»

Im bisherigen Ortsmuseum an der Gasterstrasse wird die Kulturkommission Kaltbrunn ab Herbst mit dem musealen «Reisebüro Linth», einem themenspezifischen Haus für Aus- und Einwanderung, starten. Nicht ohne Stolz berichtet Projektleiter Peter Brunner über die Unterstützung der Behörden: «Politische Gemeinde, Lotteriefonds und Kultur Zürichsee-Linth.» Geplant ist, die Eröffnung des «Reisebüros Linth» auch mit einer Vernissage zum bereits angekauften «Vogelnest» von Irene Thoma an seinem Bestimmungsort zu verbinden. Das «Vogelnest» als Symbol für Heimat und Geborgenheit?

Abschliessend weist der Kunstführer darauf hin, dass Art-TV 2016 über den Kunstpfad Kaltbrunn einen Kurzfilm drehte. Der Film ist sowohl auf Youtube als auch auf www.art-tv verfügbar, über die Stichwörter «Kunstverein Oberer Zürichsee» und «art-tv».



Mit Motorsäge kriecht: Skulpturen von Urs Twellmann bei Rüegg Holzbau.



Kunstwerk für Kunstwerk: Eine kleine Gruppe geniesst den Kulturspaziergang durch Kaltbrunn.



Träumen gleich: «Erinnerungen» von Massimo Milano in der Bank-Linth-Filiale.



Spielerisch: Werk von Gabriel Mazenauer.



Wartet bei ehemaliger Sparkasse: der drachentötende St. Georg von Louis Thum.

Wertvoller Kunstbestand dank We

In Uznach findet sich eine Fülle an Kunst. Dies zeigt der Spaziergang auf, der von der Tiefgarage des Begegnungszentrums über das Spital Linth bis

Bruno Glaus

Ein Heimspiel zum Abschluss der Serie. Und eine Reprise. Bereits zum vierten Mal bot ich den Rundgang in Uznach an. Treffpunkt jeweils Parkplatz Herrenacker. Ein Katzensprung ist es in die Tiefgarage des Begegnungszentrums, zum ersten Kunstwerk auf dem Parcours. Voranmeldung notwendig. Die zwei «Fugen» von Pius Ilg, gestaltet mit den verkehrsleitenden Leuchtstreifen entlang von Strassen, schwarz-weiss-grau. Im Scheinwerferlicht der Autos bewegt sich das Lichtspiel. «Entängstigung über Kunst». Gut investierte 10 000 Franken», kommentiere ich.

«Sentimental trifft süchtig»

Die Miteigentümer des Parkhauses folgten 2001 dem Beispiel der Katholischen Kirchgemeinde im Obergeschoss. Letztere schrieb einen Wettbewerb aus, «Kunst am Bau», mit einem Budget von 30 000 Franken. Zwei Projekte wurden realisiert: In Jan Kaesers «x trifft y» begegnen sich im Treppenhaus menschliche Eigenschaften, ausgelöst nach Zufallsprinzip, eingeritzt auf Schieferplatten. «Jähzornig trifft jovial», «naiv trifft neugierig», «macht hungrig trifft misstrauisch», «ordentlich trifft optimistisch», «rechthaberisch reuig», sentimental süchtig», «verständnisvoll vorsichtig», alle auf dem Parterreboden. An der Nordseite der Halle stellt Gilgi Guggenheim auf einer Fensterfolie eine Trivialfotografie aus der kommerziellen Werbung in einen religiösen, aber auch psychologischen Kontext: «Madonna mit Kind». Nachts bei Innenlicht besonders reizvoll.

Es ist kein Zufall, dass die damalige Kirchgemeindepräsidentin und heutige Administrationsrätin Cornelia Brändli meine Begleiterin ist. Sie war als Jurymitglied mitverantwortlich für die ausgewählte Kunst, war an allen drei Uznacher Kunsttagen (2003, 2006, 2009) beteiligt und wirkt seit 15 Jahren im Vorstand des Kunstvereins Oberer Zürichsee mit, seit einem Jahr als Präsidentin. Sie erinnert daran, dass weitere Werke von St. Galler Künstlerinnen und Künstlern, die am damaligen Wettbewerb teilgenommen hatten, in Uznach angekauft wurden: im Aussenbereich an der Obergasse 28 das Bronzerelief «Gebärsaal» von Bruno Steiger (1955-2011) und ein Werk von Liz Gehrer in der Schalterhalle der Kantonalbank.

Stockwerkübergreifende Rose

Die nächsten Stationen: Die ungewöhnlich blumige Arbeit von Ursus A. Winiger in der Schwimmhalle (1973/74); Ernst Ghenzis geschwungene, immer noch imposante Plastik aus Corten-Stahl hinter der Stadtkirche, am Fuss schon etwas in die Jahre gekommen (1973/74); das Glasfenster von Ferdinand Gehr in einem Werkraum des Schulhauses Letzi; das Wandbild «Konrad Escher baut den Linthkanal» von Jost Blöchliger in der Eingangshalle zum Schulhaus Büel (1956). Alle Stationen hat Schulabwart Peter Jud für den Spaziergang vorbildlich dokumentiert. Auch auf die weiter entlegene Plastik von Ernst Ghenzi im Eingang zum Schulhaus Weinberg verweist er.

Sorgfalt stellt Jud auch beim Schlüsselwerk im Schulhaus Haslen unter Beweis: «Die hängende Rose von Stefan Gort musste ich mit feinen Stangen stabilisieren wegen der Schwingungen. Etwas weiter von der Wand entfernt soll-

te sie schon sein», meint er zustimmend zur kritischen Anmerkung meiner Begleiterin zur Rose im Treppenhaus. Gort setzt mit den stockwerkübergreifenden Rosen aus Holz einen organischen Kontrapunkt zum Beton. Im damaligen Wettbewerbsverfahren (2007) mit einem Budget von rund 50 000 Franken wurde ein zweites Werk ausgewählt: «Sprechblasen», Messingplatten, von Stefan Vollenweider. Hier sind die Schülerinnen und Schüler für einmal zur Partizipation eingeladen. «Kratzen und Ritzen erlaubt», sagt Jud.

«Excellent birds»

Nur nach Voranmeldung einsehbar sind die «Excellent birds» im Wert von rund 30 000 Franken von Köfer/Hess im Psychiatriezentrum Linthgebiet, unsere nächste Station. Raffinierte kreative Handarbeit, verspannt im Atrium, über mehrere Stockwerke schwebend, aus Sicherheitsgründen nicht hängend, sondern quervernetzt. Durch das Astwerk sind auf Lampenschirmen Vögel sichtbar. Man ist versucht, zu enttäuschen, was das korallenartige Geflecht bedeutet.

Ich gebe dem Bedauern Ausdruck, dass es keine erläuternde Broschüre gibt wie in Pfäfers, wo die Klinik ihre Werke von Jan Kaeser und Urs Twellmann erläutert. «Geschätzt wird nur, was erläutert wird, vermittelt und gepflegt», zitiere ich aus dem ersten Bericht in der «Linth-Zeitung» (Ausgabe vom 17. April).

Das Altersheim als Kunsthau

Letzte Station ist das Altersheim Städtli mit dem wertvollsten Uznacher Kunstschatz (Finanzvermögen), auf rund eine Million Franken geschätzt, diebstahlsicher verankert: «Der heilige Franziskus predigt den Vögeln» von Augusto Giacometti. Das Mosaik ist ein Geschenk der Nachkommen des Psychiaters Franz Rilkin an die Gemeinde Uznach (1968). Und gleich daneben fällt der Blick auf das Kreuz mit Fahne von Anton Egloff, dem Luzerner Meister neuzeitlicher Sakralkunst. Das Werk ist einer anonymen Spenderin zu verdanken.

Dank einer grosszügigen Spende des in Uznach geborenen Arztes Hubert Mäder konnte zur Altersheimeröffnung ein Einladungswettbewerb mit einem Gesamtbudget von 120 000 Franken durchgeführt werden. Fünf Künstlerinnen und Künstler wurden ausgewählt: Gillian White (im Eingang), Daniel Göttin (Farbgestaltung stockwerkübergreifend), Maria Bircher Suchankova (Wort-Pillen im Foyer), Ernst Ghenzi (Brunnen im Aussenbereich) und Ursus A. Winiger (Holzrelief im ersten Stock). «Dem Engagement und Netzwerken des damaligen Gemeindepräsidenten Ernst Dörig haben es die Uznacher zu verdanken, dass sie ihr eigenes Kunsthau haben», sage ich schmunzelnd zur versammelten Runde. Es gibt einen Flyer dazu, zu beziehen im Altersheim und auf der Gemeindekanzlei. Und Uznach wird in nächster Zeit ein aktualisiertes Verzeichnis der Kunstwerke auf der gemeindeeigenen Website aufschalten. Dem Vorbild Benken folgend.

Kunst entlang der Strassen

Auch in Uznach kann der Spaziergang keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Entlang der Zürcherstrasse sind an mehreren Orten Werke des Uznacher Bildhauers Ernst Ghenzi zu sehen,



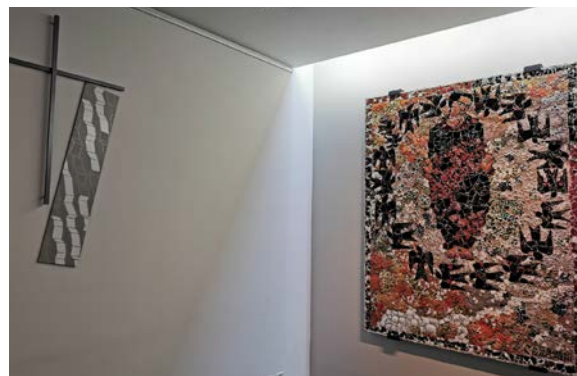
Raffiniert und kreativ gestaltet: Die «Excellent birds» von Köfer/Hess schweben über mehrere Stockwerke hinweg im Atrium des Ps



Begegnung – Bruno Glaus trifft auf die Figur «mit dem Kopf durch die Wand» von Liz Gehrer – die «Wand» ist eine der Fugen von Pius Ilg. Bild: Markus Timo Rüegg



Einritzen erlaubt: die «Sprechblase» von Stefan Vollenweider. Bild: zVg



Im Altersheim Städtli: Religiöse Kunst von Egloff und Giacometti. Bild: zVg



Aus Holz: Stefan Gorts Rose. Bild: zVg

Kunstabwettbewerbsverfahren

s zum «Raum des Abschieds» führt.



Psychiatriezentrums Linthgebiet.

Bild: Markus Timo Rüegg



Cornelia Brändli deutet auf «ordentlich trifft optimistisch»: Im Begegnungszentrum treffen menschliche Eigenschaften aufeinander, gestaltet von Ian Käser. Bild: zVg



Meditativ: Wandgestaltung von Gadiant und Rohr im «Raum des Abschieds». Bild: zVg

auch an der Escherstrasse. Nicht in den Kunstspaziergang einbeziehen können wir die Werke eines Pioniers der modernen sakralen Glasmalerei, Johannes Stocker (1896–1983), in der Kreuzkirche, die Wandmalereien mit Motiven aus der Geschichte von Uznach von Jost Blöchliger (1934–1989) im Rathaus Uznach (Broschüre dazu im Museum Uznach) sowie «Rotation» von Peter Kuyper, «Milchkanal» von Simone C. Wiccki (1955–1997) und ein Relief von Werner Zemp im offenen Vorbau zum Kunstraum «Zeitfalten» an der Obergasse 12 (mit der aktuellen Ausstellung von Müsch Hürlimann Gmür).

Kunstbestand im Spital Linth

Eine ganze weitere Stunde beanspruchen würde ein Kunstspaziergang im Spital Linth. Im Zeitraum von 2007 bis 2019 kaufte das Spital Linth für rund 600 000 Franken zahlreiche Kunstwerke an, einen Teil davon nach einem grosszügigen Miet-Kauf-Konzept: Alle Ausstellenden erhielten ungeachtet von Rang und Marktwert 5000 Franken für die erste jährige Miete, für das zweite Jahr noch 2500 Franken. Bei einem Ankauf von Werken wurden die Mietpreise angerechnet.

Das Konzept war bei den Autodidakten und Amateuren beliebter als bei den professionellen Kunstschaffenden, die es in der Regel vorziehen, fachlich juriiert ausgewählt zu werden. Aus rund 30 eingemieteten Ausstellungen wurden laut einer Inventarliste vom August 2018 von folgenden Künstlerinnen und Künstlern Werke oder Werkgruppen angekauft (in alphabetischer Reihenfolge): Josef Ammann, Dominique Antenen, Veronika Bischof, Ueli Gantner, Silvia Gysi, Roswitha Hässig, Silvia Hegglin, Isabelle Huber Kappeler, Sonia Knapp, Sandra Senn, Paul Steiner. Mengen- und budgetmässig läuft Ueli Gantner mit seinen Lamellenbildern allen den Rang ab.

Auch das direkt angekaufte Sammlungsgut des Spitals spiegelt die Präferenzen der Kunstkommissionsmitglieder, darunter Werke von Lucia Coray, Markus Graf und Bernhard Licini, eine Wandarbeit von Fredy J. Ambroschütz am Eingang zur Cafeteria, Piero Maspolis Installation im Aussenraum, das «Yin Yang Rouge» von Natacha Caland, der treppentübergreifende «Wandteppich» von Claude Bickel (620 x 520 cm) und eine Text-Arbeit von Timo Rüegg. Die neue Spitalleitung will nach abgeschlossenen Umbauarbeiten das Thema «Kunstpräsentation» aufarbeiten, dabei aber auch neue Akzente in der kulturellen und kommunikativen Ausrichtung setzen. Das frühere Miet-Kauf-Konzept wurde eingestellt, die Kunstkommission aufgelöst. Einig ist man sich im Spital, dass der gesamte Kunstbestand angemessen dokumentiert und kommuniziert werden soll.

Kunst im «Raum des Abschieds»

Dank dem Zivilstandsamt der Gemeinde Uznach konnten Gian Gadiant und Martin A. Rohr jüngst im Aufbahrungsraum («Raum des Abschieds») eine Wandgestaltung realisieren. Besichtigung nur nach Vereinbarung möglich. Das gilt auch für Kunstführungen im Spital Linth.

Anmerkung: Leserinnen und Leser werden feststellen, dass in diesem Bericht erstmals auch Preise genannt werden. Weil Kreativität und Qualität etwas kosten. Mehr dazu in einer Schlussbetrachtung in zwei Wochen.

Kunst von A wie Abwart bis Z wie

Kunst braucht das Dokumentieren, das Beschriften und das Pflegen. Eine Zwischenbilanz nach elf Kunstspaziergängen zeigt auf, worauf es bei Ku

Bruno Glaus

A Abwart: Abwarte und Lehrpersonen, die Bescheid wissen, sind Schlüsselpersonen in der Pflege und Vermittlung der Kunst im öffentlichen Raum.

B Bezeichnen: Kunstobjekte brauchen identifizierende und erklärende Beschriftungen. Die Vor- oder Entstehungsgeschichte und das Konzept helfen zum Verständnis des Werkes (siehe Jubiläumsskulptur von Henri Presset in Benken und die «231 Geschichten» von Ian Kaeser in Schänis). Lesbarkeit und Verständlichkeit fördern die Vermittlung. Siehe auch Q wie QR-Code.

C Charme: Kunstobjekte brauchen Pflege, sonst verlieren sie ihren Charme. Das Face-Lifting sollte in Absprache mit den Urhebern erfolgen (siehe auch R wie Restaurierung).

D Dokumentation: Die Dokumentation des Kunstbestandes auf der Gemeinde-website zeugt von Wertschätzung, die schliesslich zu Wertschöpfung führt. Siehe O wie Öffentlichkeitsprinzip und P wie Pflichtenheft.

E Erinnerungstafeln: Sie sind nicht immer Kunst, manchmal immerhin gelungenes Kunsthandwerk, wie beispielsweise das Sandsteinwerk von Amira Lohner mit dem Logosujet zum Jubiläumsspiel von Patrick Mettler am Eingang zur Kapelle Maria Bildstein in Benken.

F Freiwilligenarbeit: In den meisten Gemeinden sorgen sich Freiwillige pro bono um Inventarisierung und Pflege der Kunst im öffentlichen Raum. Für viele andere Tätigkeiten gibt es Sitzungsgelder.

G Gebrauchskunst: Auch angewandte Kunst, Design von Gebrauchsgegenständen, kann Kunst sein. So hat das Bundesgericht einen Corbusier-Sessel und den Max-Bill-Barhocker als Kunstwerke qualifiziert. Nachahmung somit verboten. «Gebrauchskunst» begegnen wir auf Spielplätzen und Freizeitanlagen.

H Heimvorteil: Nicht in allen Gemeinden gibt es den Heimvorteil der Einheimischen. Der Prophet im eigenen Land ist oft der verlorene Sohn.

I Interessenskonflikt: Ist das Werk noch zeitgemäss oder müsste Leerraum, auch Raum für Neues, geschaffen werden. Interessenskonflikte zwischen Integrität des Kunstwerkes und Betriebsbedürfnissen kamen auf mehreren Spaziergängen zur Sprache.

J Jekami: Kunst im öffentlichen Raum sollte nicht zu einem Jede(r)-Kann-Mitmachen werden. Die Aufgabenstellung ist meist diffizil und stellt hohe künstlerische Ansprüche, aber auch Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer. Siehe W wie Wettbewerbsverfahren.

K Kulturgüterschutz: Die grosse Arbeit der örtlichen Inventarisierer der Kulturgüter der Kategorie C (von lokaler Bedeutung) war für die Katz. Im Kanton St. Gallen verschwanden viele Verzeichnisse im Zuge einer Neustrukturierung und Zentralisierung. Wo genau, weiss man nicht. Auf den Internetseiten zu den geschützten Kulturgütern heisst es: «Objekte der Kategorie C fehlen zurzeit (Stand: 1. Januar 2018).» Doch fehlen nicht die Objekte, es fehlen die Verzeichnisse. Einige Kunstwerke im öffentlichen Raum müssten Kanton und Gemeinde unter Kulturerbe-Aspekten prüfen. Das 2018 in Kraft getretene Kulturerbe-gesetz sollte nicht zum Papiertiger verkommen.

L Liste: Siehe auch O wie Öffentlichkeitsprinzip und P wie Pflichtenheft.

M Marktwert: Kunstwerke altern und verlieren ihren Marktwert. Spätestens bei der Liquidation des künstlerischen Sammlungsgutes realisieren Gemeinden und private Sammler, dass die Handelspreise gering sind. Die Investition in Kunst ist – abseits der spekulativen Märkte – Investition in Ästhetik und Ideale.

N Nutzungsrechte: Kunst auf allgemein zugänglichen Aussenräumen und Innenhöfen darf von jedermann fotografiert und als Abbildung vermarktet werden. Es gilt die sogenannte «Panoramafreiheit» (Art. 27 Urheberrechtsgesetz).

O Öffentlichkeitsprinzip: Jede Person hat, ohne dass sie ein besonderes Interesse geltend machen muss, ein Recht auf Information zur Tätigkeit der Behörde in einem bestimmten Bereich und Zugang zu entsprechenden amtlichen Dokumenten (Art. 60 KV und Art. 5 OefG). Auch im Kunstbereich müssen Gemeindebehörden, aber auch öffentlich rechtliche Anstalten wie Spitäler, auf Verlangen ihren Kunstbestand dokumentieren, aushändigen und substanziieren.

P Pflichtenheft: Für die kulturverantwortlichen Ratsmitglieder gibt es ein Pflichtenheft. Neben der Pflege der Volkskultur (Kontakte zu den Vereinen) und der Dorfgeschichte geht die bildende Kunst oft vergessen. Dazu einen Vorschlag: «Das verantwortliche Gemeinderatsmitglied sorgt dafür, dass die auf der Gemeindeforum publizierten Verzeichnisse der Kunstwerke regelmässig kontrolliert und gepflegt werden. Sie stellt den verantwortlichen Mitarbeitenden der Gemeinde sachdienliche Dossiers zur Verfügung.»

Q QR-Code: Simon Schoch mit dem digitalen Museumsweg in Schänis und Frederic Zwicker mit dem digitalen Kulturspaziergang in Rapperswil-Jona machen es vor: Via QR-Codes gelangen Interessierte zu den wichtigen Informationen.



Lädt zum Spielen und Verweilen: Die Künstler Massimo Milano und Daniel Hunziker haben die Rössliquet-Umgebung in Kaltbrunn



Beim Schulhaus in Amden: Das Beton-Relief von Josef Büsser.

Gut dokumentiert vor der Beseitigung: Das Werk von Ghislaine Ayer.

Die Zerstörung

... was in den Gemeinden ankommt, was ihr guttut, was weniger.



... gestaltet – links die Realisation, rechts die Projektskizze.

Bilder zVg



Gelungenes Kunsthandwerk: Das Gedenkmedaillon von Amira Lohner an der Kapelle Maria Bildstein.

R Restaurierung: Eine gesetzliche Unterhaltspflicht besteht nicht. Allerdings kann das Vergammeln-Lassen von Kunstwerken im öffentlichen Raum für Kunstschaffende rufschädigende Ausmasse annehmen. Urheber und Urheberinnen können die Beseitigung der Beschädigungen oder des ganzen Werkes verlangen.

S Sichtbar machen: Siehe B wie Bezeichnen und L wie Liste.

T Teilnahme = Partizipation: Nicht in allen Schulhäusern wurde die Kunst am Bau gut angenommen. Die Latte zur Partizipation darf intellektuell nicht zu hoch angesetzt werden.

U Umplatzierung: Bewegliche, nicht ortsspezifische Kunstwerke dürfen umplatziert werden, es sei denn, eine bestimmte Hängung sei vertraglich oder gar mit Personaldienstbarkeit zugesichert worden.

V Vollständigkeit: Die Serie «Kunstspaziergänge», aber auch die Verzeichnisse der Gemeinden sind allenfalls nicht vollständig. Hinweise auf Fehlendes sind willkommen. Ein aufmerksamer Leser wies auf Josef Büssers 1952 in Sandstein gehauene Skulptur mit der Inschrift «Sorge im Leben für die Ewigkeit» hin, das Gleichnis der Talente darstellend.

W Wettbewerbsverfahren: Die Formulierung von Kriterien und die Evaluation von Werken unter Einbezug unparteiischer, nicht interessengebundener Fachleute in einer Jury gewährleistet ein Minimum an Fairness und Qualität.

X Xaver: Der Name steht für die Freiwilligenarbeit in den Gemeinden, welche beim Verzeichnen der Kunstwerke (meist) unentgeltlich geleistet wird, er steht für die Angehrns, Arthos, Bisigs, Brändlis, Brunners, Gadients, Mullis und Schochs in den Gemeinden in der ganzen Schweiz.

Y Yin und Yang: Kunst und Architektur sollten sich nicht bekämpfen, sondern ergänzen, als aufeinander bezogene duale Kräfte.

Z Zerstörung: Nicht jede Kunst ist für die Ewigkeit gemacht. Wo Zersetzungsprozesse fortschreitend sind, ein Werk nicht mehr zeitgemäss ist oder Raum für Neues oder auch nur Leerraum geschaffen werden soll, darf Kunst zerstört werden. Eigentümer müssen vor einer Zerstörung des Werkes den Urheberinnen der Werke die Rücknahmemöglichkeit anbieten und dürfen dafür nicht mehr als den Materialwert verlangen. (Art. 15 UrG). So kaufte Raphael Benazzi vor dem Umbau der Bank Linth in Uznach ein Werk zum Materialwert zurück. Und das beseitigte Werk von Ghislaine Ayer (1976–2013) beim Altersheim Tschächli in Benken wurde gut dokumentiert.

«Zustand der Werke ist eine Visitenkarte»

Kunstkenner Bruno Glaus zieht ein positives Fazit aus seinen Kunstspaziergängen in den Gemeinden. Die Qualität sei teilweise erstaunlich. Mit den Behörden geht er jedoch teils hart ins Gericht. Der Kunstbestand werde mancherorts lieblos verwaltet.

Interview: Urs Schnider

Er war die letzten Wochen in den Gemeinden des Linthgebiets unterwegs auf Kunstspaziergängen: Bruno Glaus aus Uznach. Die Serie sorgte unter Leserinnen und Lesern für viele positive Rückmeldungen. Manche wussten gar nicht, was es in ihrer Gemeinde für Schätze zu entdecken gibt. Bruno Glaus hat sie gehoben und mit der Serie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Kunstkenner ist erstaunt über die Vielfalt – und die oft hohe Qualität der Werke.

«Kunst fungiert in manchen Gemeinden zuunterst auf der Liste.»

Bruno Glaus, wie ist das Fazit aus Ihren Kunstspaziergängen?

Bruno Glaus: Ich bin sehr überrascht. Ich habe eine grosse Vielfalt an Werken entdeckt, die ich noch nicht kannte. Und in einigen Gemeinden bin ich auf hohe Qualität gestossen.

Können Sie ein Beispiel machen?

Ich kannte die licht-sinnliche Arbeit von Jan Kaeser im Schulhaus Kastli in Schänis nicht. Darauf haben in Schänis weder die Behörden noch irgendjemand sonst hingewiesen. Ich hatte ja bereits im 2018 eine erste Umfrage gemacht für ein entsprechendes Projekt. Da kam von etlichen Gemeinden die Antwort: Wir haben nichts. In Weesen etwa sagte Gemeindepräsident Marcel Benz zunächst, er komme mit auf den Kunstspaziergang. Zwei Tage später kam seine Absage,

Weesen sei nicht ergiebig in Sachen Kunst.

Sie haben trotzdem einiges entdeckt – auch in Weesen.

Ja, ich machte mich mit Privatleuten auf die Socken und fand wunderbare Werke. In Weesen etwa den Russenfriedhof von Xaver Bisig, den ich ebenfalls nicht kannte.

Hat sich Marcel Benz noch mal gemeldet?

Nein, es kam nichts mehr zurück. Das war die enttäuschende Seite – bei all den schönen, die ich auf den Kunstspaziergängen erlebte. Dass von Behördenseite keine oder kaum Resonanz kam. Aus der Bevölkerung dagegen kamen viele Rückmeldungen, auf den Spaziergängen, aber auch im Nachhinein. Das war toll. Aber von Behördenseite ist es enttäuschend.

An was hat es geharzt?

Man muss sich bewusst sein, dass diese Kunstgattung keine Lobby hat. Kunst oder Kunst am Bau fungiert in manchen Gemeinden zuunterst auf der Liste. Weil sie keine Vereins- oder Gruppengattung ist wie etwa Musikvereine. Die haben in den Gemeinden Lobbys – hier sind auch mehr Wählerstimmen zu holen als von einzelnen Künstlern (schmunzelt).

Ist es eine Alibiübung der Gemeinden, was Kunst angeht?

Es ist so, dass der Kanton bei öffentlichen Projekten darauf gedrängt hat, ein Kunstprojekt zu realisieren. Also wurde in Schulhäusern oder anderen öffent-

lichen Bauten und Räumen Kunst ein wenig von oben herab verordnet. Es kommt selten vor, dass sich Kunstbewegungen von unten gebildet hätten oder sich Gemeinden starkmachen. Zudem ist es so, dass der Kulturgüterschutz in der Kategorie C – also Kulturgüter von lokaler Bedeutung – im Argen liegt. Die vor mehr als 20 Jahren erstellten Verzeichnisse der lokalen Verantwortlichen verschwanden im Zuge der Umstrukturierung und Zentralisierung in der Kantonshauptstadt. Die Anbindung an die Regionen ging völlig verloren. Ich bin erstaunt, dass dies politisch nie aufgegriffen wurde. Auf Gemeindeebene interessiert man sich allenfalls für den Schutz von Gebäuden, bewegliche Kunst und vor allem Kunst aus der jüngeren Zeit wird selten erfasst. Obwohl sie Kulturgut-Qualität haben kann.

Kunst steht nicht an oberster Stelle bei den Gemeinden?

Das muss sie auch nicht. Dass aber viele Werke nicht beschriftet sind, zeugt von wenig Wertschätzung oder gar von Geringschätzung. Zustand und Pflege der Werke sind eine Visitenkarte der Gemeinde. Hier könnte Kultur Zürich-see-Linth allenfalls eine Lanze brechen und so regionale Identität stiften.

Wie stellen Sie sich das vor?

Alle wichtigen Kunstwerke in der Region werden künftig identifiziert unter dem Label «Zürichsee Linth zeigt Kunst». Das wäre eine Chance, die Marke ZSL zu stärken.

Die Kunst hängt in Gemeinden oft an Persönlichkeiten?

Ja, das ist so. Vieles hat auch mit den Bauherrschaften zu tun. Das ist etwa in Uznach deutlich zu spüren. Hier hat der ehemalige Gemeindepräsident Ernst Dörig ein enormes Flair an den Tag gelegt. Und er hatte auch etwas Glück, weil er ein 120 000 Franken teures Legat zur Verfügung hatte. Uznach hatte eine besonders gute Ausgangslage. Auch ein gutes Beispiel in Uznach ist das Begegnungszentrum. Hier hat die ebenfalls kunstinteressierte Kirchgemeinde-Präsidentin Cornelia Brändli sich dafür eingesetzt, dass Kunst am Bau umgesetzt wird.

Das wurde ihr nicht aufgezwungen, der Antrieb dafür kam aus der Kirchgemeinde selber.

Anders als bei «verordneter» Kunst am Bau?

Ja, es gibt Schulhäuser, bei denen Kunst am Bau vom Kanton oder einer Fachjury vorgegeben wurde.

Kommen wir zu den positiven Seiten Ihrer Entdeckungsreise.

Was ist qualitativ das Beste, was Sie auf den Spaziergängen entdeckten?

Man muss unterscheiden zwischen Kunst und Kunst am Bau. In beiden Bereichen gab es wirkliche Entdeckungen für mich: Bereits erwähnt habe ich Jan Käser, der in Schänis Kunst am Bau im Schulhaus Kastli realisiert hat. Die 231 Geschichten – das ist eine Spitzenarbeit. Dann im Uzner Psychiatriezentrum das Werk von Köfer/Hess, «The excellent Birds», aus meiner Sicht ebenfalls eine Spitzenarbeit. Auch die Fussplatten im Begegnungszentrum Uznach. Weitere Favoriten sind in Benken die Skulpturen von Henri Presset und Peter Hächler; in Kaltbrunn die Werke von Urs Twellmann und Massimo Milano; in Amden der gewobene Wandteppich von Oskar Dalvit, in Eschenbach die Kunstwerke im Schulhaus Kirchacker.

Und Rapperswil-Jona?

Ich hatte in Sachen Kunst am Bau mehr erwartet. Rapperswil-Jona ist immerhin «Down Town»-Linthgebiet, wenn man so will. Und es gibt dort mit dem Kunst-Zeughaus und der Alten Fabrik zwei grosse Häuser. Leuchttürme. Aber in Sachen Kunst und Bau hat das Zentrum nicht brilliert – im Unterschied zu Jona.

Liegt es daran, dass Rapperswil eben bereits ein starkes Angebot hat?

Es kann sein, dass das einen Zusammenhang hat. Ich glaube aber, es hängt vor allem mit der Altbausubstanz zusammen. Es gibt im Rapperswiler Kern nicht allzu viele Neubauten, wo man Kunst am Bau hätte umsetzen können.

Was bedeutet Kunst am Bau konkret?

Kunst und Bau ist mehr als Dekor von Bauten, mehr als Bilder aufhängen und Skulpturen aufstellen. Es geht um orts- und gebäudespezifische Interventionen, welche im besten Fall zu einer Aufladung oder Emotionalisierung des Ortes oder des Raumes führen. Gute «Kunst am Bau» drängt sich nicht auf, sie kommt diskret daher, nicht plakativ. Fundament ist häufig ein konzeptioneller Ansatz. Kunst und Bau thematisiert die Nutzung des Gebäudes, gesellschaftliche Entwicklungen oder einen künstlerischen Unort, wie Pius Igs «Fugen» in einer Tiefgarage. Weitere gute Beispiele

sind Guggenheims «Madonna mit Kind» am BGZ-Fenster oder die Seelevel-Markierung 406.0 in der SBB-Bahnunterführung in Rapperswil-Jona. Sie ist diskret, aber auf den Punkt bzw. auf die Linie gebracht. Auch Farbgestaltungskonzepte von Ursus A. Winiiger in Eschenbach und Schänis oder Platzgestaltungen von Ilona Rüegg und Milano/Hunziker sind beachtenswert und zeitlos gültig. Wenn sie regelmässig gepflegt werden.

Ist die öffentliche Hand verpflichtet, einen Prozentsatz der Bausumme für Kunst zur Verfügung zu stellen?

Nein, es ist eine Empfehlung der «Viersarte». Ich zitiere alt Regierungsrat Martin Klöti: «Die Empfehlung ist sinnvoll. Gute Kunstwerke weisen ausserordentliche Eigenschaften als Katalysator, Verstärker, Echoraum und Seismograf auf.» Viele Gemeinden und öffentlich-rechtliche Anstalten kommen dieser Empfehlung nach. Architekt Herbert Oberholzer hat auf diesem Weg die Schulhäuser Kirchacker in Eschenbach und Sand in Scherikon zu kleinen Perlen der Kunst gemacht. Der Kanton St. Gallen wird in diesem Bereich künftig wohl noch deutlichere Akzente setzen.

Warum?

Die neue Chefin im Amt für Kultur des Kantons St. Gallen ist Tanja Scartazzini. Die Juristin und Kunstkennerin war von 2004 bis 2018 Fachprojektleiterin und später Leiterin der Fachstelle Kunst am Bau beim Hochbauamt des Kantons Zürich. Die Fachstelle erarbeitet Strategien und kuratorische Konzepte für Kunst am Bau. Sie führt Wett-

«Dass viele Werke nicht beschriftet sind, zeugt von wenig Wertschätzung.»

bewerbe und Studienaufträge durch und begleitet die Umsetzung von innovativen Projekten.

Sollen Behörden über Kunst entscheiden?

Nein. Aber die Sensibilisierung für Auswahlkriterien ist wichtig. Öffentliche Institutionen dürfen nicht einfach Geld ausgeben nach dem Geschmack einzelner Personen. Selbstverständlich muss auf die Bedürfnisse der Nutzerschaft Rücksicht genommen werden. Es müssen Anforderungen und Kriterien formuliert werden, bevor Künstlerinnen und Künstler eingeladen werden, Ideen zu entwickeln.

Apropos Juristin: Wie kommen Sie als Jurist eigentlich zur Kunst?

Ich wurde als junger Anwalt in Zürich von Freunden mitgerissen. Ich beriet immer häufiger Unternehmen aus der Kreativbranche und Kunstschaffende. In späteren Jahren publizierte ich Fachbücher zu Kunst- und Kulturrecht und dozierte nebenberuflich an Fachhochschulen.



Bild: Thomas Senn